

Notizen

Der Führer und Reichsführer hat dem Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Adalbert Czerny in Charlottenburg anlässlich seines 75. Geburtstages den Verdienst des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem Altmeister der deutschen Kinderheilkunde“ verliehen.

Der Führer und Reichsführer hat dem König von Griechenland dringlich seine Glückwünsche anlässlich des griechischen Nationaltages übermittelt.

Die Reichsparteiführung der Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei in der Tschechoslowakei hat beschlossen, die Mitglieder des parlamentarischen Klubs der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen Christlich-Sozialen Partei dem Parlamentarischen Klub der Sudetendeutschen Partei anzuschließen.

Alle Angehörigen der uniformierten Polizei (Ordnungspolizei) in Österreich, die bis zum 11. März einschließliche Angehörige der Schutzpolizei waren, erhielten in Anerkennung ihrer Verdienste um die Schaffung Großdeutschlands die Genehmigung, die Signoren der SS an ihrer Uniform zu tragen.

Der spanische Botschafter in Berlin hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die spanische diplomatische Vertretung in Wien in ein Generalkonsulat umgewandelt wird.

Durch Vermittlung der deutsch-österreichischen Kunstwerke wurde den schwer um ihre Existenz kämpfenden Wiener Privattheatern eine großzügige Hilfe zuteil.

Wie der australische Ministerpräsident Lyons am Donnerstag in Canberra bekanntgab, ist für Australien ein neues Rüstungsprogramm vorgelegt. Es erstreckt sich über die nächsten drei Jahre und beläuft sich auf 43 Millionen Pfund Sterling.

Die Teilschiffbewegung, die am Mittwoch in zahlreichen Häfen ausbrach, wird auf einen großen Teil der Metallindustrie ausgebreitet.

Die Studentenhöchstziffern für die kontingentierten Hochschulen

Berlin, 24. März. Der Reichsminister für Wissenschaften hat für das Sommersemester 1933 Studentenhöchstziffern für die Universitäten Berlin, Frankfurt-Main, Köln, Leipzig, Hamburg, München, Münster, für die Technischen Hochschulen Berlin, Dresden, München, für die Pädagogischen Hochschulen Hannover und für die Medizinische Akademie in Düsseldorf festgelegt. Diese Höchstziffern betragen:

Universitäten: Berlin 6000, Frankfurt-Main 1600, Köln 2700, Leipzig 2500, Hamburg 1700, München 4800, Münster 2400 (davon katholische Theologie 450).

Technische Hochschulen: Berlin 1900, Dresden 1300, München 1900.

Pädagogische Hochschule: Hannover 550.

Medizinische Akademie: Düsseldorf 600.

Studenten, die an diesen kontingentierten Hochschulen studieren wollen, wird dringend empfohlen, rechtzeitig einen Antrag auf Einschreibung zu stellen. Es ist jedoch erwünscht, daß die Studenten sich in noch stärkerem Maße als bisher den kleinen und mittleren Hochschulen zuwenden. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß die Mittel für Gebührenerhöhung, Stipendien usw. an den kontingentierten Hochschulen gegenüber den kleinen und mittleren Hochschulen beschränkt sind.

Die Rechtsvorschriften des Reiches für Österreich

Berlin, 24. März. Der Reichsminister hat auf Grund des Artikels 3 des Gesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich folgende Rechtsvorschriften des Reiches, die für das Land Österreich gelten und die in den Verordnungsblättern des Reiches veröffentlicht wurden, veröffentlicht. Es sind dies:

W3B. Sammlungen in Dienstgebäuden

Berlin, 24. März. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Frick weist darauf hin, daß bei der bevorstehenden Winterdienstsammlung der Deutschen Arbeitsfront Angehörige der Behörden und Betriebe in den öffentlichen Dienstgebäuden ohne weiteres sammeln dürfen und daß diese Sammlungen je mit dem Geschäftsbetrieb vereinbare Förderung bedürfen.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Ullrich

20. Fortsetzung.

Da, seit bald vier Wochen hält sich Ina mit ihrer Mutter in Ostende auf. Hier, in dem dichten Treiben des Meeres, der berühmten Seebäder an der belgischen Küste, kommt man vorerst nicht so leicht mit den lieben Freundinnen aus Berlin zusammen, die einem mit ihrer Regiererei lästigen werden können. Hier gibt es auch Zerstreuung genug, um eine gewisse Stunde zu vergessen, die einem eine große Demütigung brachte.

Allerdings, so weit liegt nun Ostende auch nicht aus der Welt, daß man nicht doch hin und wieder bekannten Gesichtern begegnete. Zum Beispiel dem des Rennfahrers Max Zahn, der da plötzlich überraschend eines Tages im Hotel auftaucht, in dem Ina und Frau Kramer Wohnung genommen haben. Er hat, so erzählt er, kürzlich in Brüssel an einem Rennen teilgenommen und dabei den zweiten Preis geholt, und nun habe er sich noch ein bißchen in Ostende erholen wollen von den Strapazen des Trainings und des Rennens. Möglicherweise werde er in einiger Zeit auch nach Amerika hinüberfahren, um dort an weiteren Rennveranstaltungen teilzunehmen.

Aber Ina zweifelt keinen Augenblick daran, daß der immer fidele und flotte Zahn genau wußte, daß sie sich zur Zeit hier aufhält und seine kleinen Absichten mit diesem Besuch verfolgt. Ein immer amüsanter Gesellschafter, den man gern haben kann.

Und dann taucht eines Tages auch Dr. Axel Frick, der Augenheilkunde, auf und auch so, als hätte ihn der Zufall gerade hierhergeführt zur sommerlichen Erholung. Und bei ihm allerdings klingt es durchaus glaubhaft.

Er ist kein junger Mann mehr im eigentlichen Sinne, er ist Anfang der Dreißiger, äußerlich keine imponierende oder auffallende Erscheinung, aber stets gepflegt und gut angezogen, und der männliche Ernst, den er im allgemeinen zur Schau trägt, kann in gewissen gehobenen Stimmungen in einen warmen, glühenden Humor umschlagen.

Kein Wort fällt über das, was gemeint.

Es sind schöne, bunte Tage, die sich zu neuen Wochen

schließen. Zahn läßt sich längt ein bißchen den Kopf

Der Anschluß war notwendig

Der ungarische Außenminister anerkennt die Wiedervereinigung

Budapest, 24. März. In den Außenministerien der beiden Häuser des Reichstages beschloß sich Minister der Wehren von Ranga mit der Frage der Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland.

Der Anschluß, so erklärte er, habe seit Kriegsende die europäische öffentliche Meinung dauernd beschäftigt. Dabei sei immer mehr die Auffassung zum Durchbruch gekommen, daß die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich früher oder später Wirklichkeit werden müsse. Die Schwierigkeiten, mit denen der zu einem selbständigen Staat lebende Österreich neue österreichische Staatshandlungen zu kämpfen gehabt habe, seien bekannt. Diese Schwierigkeiten hätten sich in erster Reihe aus der Ausrichtung der Schöpfer der Friedensverträge ergeben, die bei der Neuordnung auf Grund des Völkerrechtsprinzips, mit dem auch Ungarn zu viele Ungerechtigkeiten widerfahren seien, verhindert hätten, daß die unter dem Namen Österreich verbliebenen Gebiete sich dem Deutschen Reich entsprechend den von Österreichischer Seite von Anfang an und formell zum Ausdruck gebrachten Wünschen angeschlossen.

Außenminister von Ranga führte u. a. weiter aus: In den Friedensverträgen von St. Germain und Versailles, wie auch später bei der Aufnahme der österreichischen Auslandsanleihe hätten die verbündeten Mächte Österreich die Unabhängigkeit ausgetürrt,

ohne daran zu denken, ob es auch über die notwendigen Mittel zu ihrer Erhaltung verfüge. Das mit den Wilsonschen Forderungen und dem Nationalitätenprinzip unvereinbare Anschlußverbot habe gleichzeitig im Deutschen Reich eine tiefgreifende Enttäuschung ausgelöst. Es sei vorauszuheben gewesen, daß Deutschland nach seiner Erhaltung danach trachten werde, diese Forderungen abzutreiben. Der Minister verwies dann auf die Haltung Italiens, Englands, Frankreichs, Sowjetrusslands und Amerikas und betonte zum Standpunkt Ungarns: Es war eine logische Folge, daß Ungarn anlässlich der österreichischen Wiedervereinigung seine Glückwünsche der deutschen Regierung zum Ausdruck brachte und der höheren Hoffnung Ausdruck gab, das zur Zeit bestehende freundschaftliche Verhältnis werde auch weiterhin unverändert bestehen bleiben. Ranga erklärte, daß für die Haltung der ungarischen Regierung dem Reichsverweiser von Ungarn seinen warmen Dank verdolmetschen lassen. Das gleiche tat die reichsdeutsche Regierung gegenüber der ungarischen Regierung. Die jüngst vergangenen Ereignisse haben jenen Konflikt beseitigt, daß Ungarn den richtigen Weg gegangen sei, als es sich die Pflege der deutschen Freundschaft zu einem seiner heutigen Ziele setzte. In dieser Politik wird, so lagte Minister Ranga, sowohl es von uns abhängt, auch in der Zukunft keinerlei Veränderung eintreten.

Göring spricht morgen in Wien

Verkündung des großen wirtschaftlichen Aufbauprogramms für Österreich

Berlin, 24. März. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat am Donnerstagabend Berlin verlassen und sich zu einem längeren Aufenthalt nach Österreich begeben. Er wird zur Wahl am 26. März in Wien, am 29. März in Graz, am 30. März in Klagenfurt, am 31. März in Innsbruck und am 2. April in Salzburg sprechen.

Die Reise dient vor allem dem Zweck, dringende Fragen der Einleitung Österreichs in die deutsche Volkswirtschaft zu regeln und insbesondere die wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Einführung des Vierjahresplanes in Österreich vorzubereiten.

Während der Dampferfahrt auf der Donau, von Linz nach Wien, werden bereits wichtige wirtschaftspolitische Besprechungen stattfinden, an denen auch österreichische Minister und Regierungsvertreter teilnehmen. An den wichtigsten Produktions- und Arbeitsstätten Österreichs sind Besichtigungen vorgesehen. Auf der Großgrundbesitzung am Samstag, 26. März, abends, wird der Generalfeldmarschall das große wirtschaftliche Aufbauprogramm Österreichs verkünden. In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Luftwaffe wird der Feldmarschall ferner verschiedene militärische Einrichtungen vornehmen. Außerdem wird er sich als Reichsforst- und

Reichsjägermeister eingehend über das österreichische Forstwesen unterrichten lassen.

Auf der Reise werden den Feldmarschall begleiten: Reichswirtschaftsminister Funk, der Vertreter des Beauftragten für den Vierjahresplan, Staatssekretär Kerner, der Reichsbeauftragte für Österreich, Staatssekretär Kerner, der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, Ministerialdirektor Wilmanns, Staatssekretär Wilmanns, Gauleiter Wagner, Staatsrat Neumann, Ministerialdirektor Wilmanns, Ministerialdirektor Wilmanns, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der Leiter der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau, Major Gajmatis, der Hauptabteilungsleiter des Reichswirtschaftsministeriums, Generalmajor Vob und von Henneken, sowie der Generaldirektor der Reichswerke Hermann Göring, Weiger. Von den militärischen Dienststellen nehmen der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, General Stumpf, und die Generale Udet und von Greim teil, ferner aus der näheren Umgebung des Generalfeldmarschalls der Chef des Ministeriums des Reichswirtschaftsministeriums, General Bodenbach, der Chef des Stabes, Ministerialdirektor Dr. Griebach, und der Adjutant des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Contath.

Der Ebro ist überschritten

General Franco leitete den Übergang / Die Bolschewisten in der Zange



Salamanca, 24. März. Der nationale Heeresbericht meldet: Trotz heftigen Widerstandes des Roten Reiches haben die nationalen Truppen am Mittwoch ihren Vormarsch fort und brachten dem General Franco bei. Südlich von Huesca wurde die Stadt Tardienta be-

fest. Unsere Truppen überschritten den Ebro und drangen 10 Kilometer tief in das feindliche Land vor. Die Bolschewisten verloren über 400 Tote und umfangreiches Material.

Die Roten leben sich im übrigen nunmehr gesammelt, auch in ihrem Bericht die gewaltigen Eroberungen der Nationalen an allen Abschnitten der Aragon-Front zugeben.

Der Frontberichterstatter des nationalen Hauptquartiers meldet ergänzend, daß die nationalen Pioniere zwei Brücken über den Ebro schlugen, eine für Materialtransport, die andere für die Truppen. General Franco, von seinen Soldaten umgeben, leitete die Flussüberquerung sowie die vorbereitenden Operationen der nationalen Kavallerie. Die Truppen Generalis Moscardo besetzten südlich von Huesca einen der strategischen Punkte Aragon. Die Operationen Generalis Solanogas nördlich von Huesca wurden durch Schneefall erheblich behindert. Durch den Vormarsch der Nationalen wurde die Bahnlinie Verda-Tardienta-Saragossa, die für die Roten von größter Wichtigkeit war, unterbrochen.

In Nord-Aragon lebten die nationalen Truppen ihren Vorkampf weiter fort mit einem Erfolg, der in allen Abschnitten umso härter war, da die Bolschewisten dabei in die Zange nahmen. Von der Linie Saragossa-Huesca aus richtete sich nämlich ihre Offensive nach Osten, während sie östlich von Saragossa vom Ebro her nach Norden vorgedrungen war.

Da die Operationen im Ebro-Abschnitt, die in nächster Richtung vorgetragen werden, mit dem in östlicher Richtung lebenden mittleren Abschnitt Huesca-Saragossa in enger Verbindung durchgeführt werden, sind die hart ausgebauten bolschewistischen Stellungen bei Villanueva, 12 Kilometer nördlich Saragossas, unumflankbar geworden.

Im nördlichen Abschnitt befehligen die Nationalen südlich von Huesca die Bahnstation Vici und Umgebung und einen Teil der von Huesca südlich nach Saragossa führenden Straße. Die nationalen Armeen richteten ihre Hauptaufmerksamkeit darauf, den Nachschub der Bolschewisten aus Katalonien abzuschneiden. Auf der Straße Verda-Saragossa trieben sie einen roten Lastwagenszug auf.

Mordversuch an drei Landmessern

Ueber die Landverteilung verzögert.

Warschau, 24. März. In dem Dorf Widzimierz im Wilna-Gebiet ereignete sich in diesen Tagen ein gräßliches Verbrechen. Um sich für die Regulierung und Zusammenlegung des Landesbesitzes, durch die sich das nachteilig fühlten, zu rächen, setzten einige Bauern durchs Nachts das Wohnhaus des Dorfschulzen in Brand, der bei sich drei Landmesser beherbergte, die die Arbeiten durchgeführt hatten. Als sich die Mitglieder der Familie des Schulzen und seine drei Gäste aus dem brennenden Wohnhaus ins Freie zu retten versuchten, traten ihnen die Bauern mit Mistgabeln entgegen. Sie versuchten, die Bewohner in die brennende Hütte zurückzutreiben. Nach einem erbitterten Kampf, in dessen Verlauf der Dorfschulze seine Frau und seine Tochter durch Stiche mit den Mistgabeln schwer verletzt wurden, konnten sich die drei Landmesser nur durch den Gebrauch ihrer Schusswaffen dem Weg ins Freie bahnen. Die Bauern wurden später verhaftet. Sie leugneten nicht, daß sie über die Landverteilung verzögert, den Dorfschulzen und die drei Landmesser ums Leben bringen wollten.

Während des Kampfes hatte der Brand auf ein weitere Bauernwirtschaften übergegriffen, die mit totem und lebendem Inventar eingeschmiedet wurden.

Österreich blieb Spaniens Schicksal erspart

Berlin, 24. März. Der amerikanische Filmschauspieler Wallace Beery, der nach einer Reise durch Österreich in Deutschland angekommen ist, sprach zu einem Vertreter des Berliner „Anschlußblattes“ über das große Erlebnis, dessen Zeuge er in Wien wurde. „Wir gerieten“, so erklärte er, „in diesen unerwarteten Trüben der Stadt. Ich weiß, wenn das alles nicht so gekommen wäre, hätte über Österreich das blutige Schicksal des armen Spaniens erlitten.“

Diese Worte eines unparteiischen amerikanischen Beobachters verdienen es, jener Seite gegenübergestellt zu werden, die gewisse amerikanische Zeitungen im Zusammenhang mit dem Anschluß Österreichs an das Reich treiben zu müssen glauben.

Moskau verhaftet österreichische Kommunisten

Weil sie den Anschluß „verschuldet“ hatten.

Warschau, 24. März. „Ezprek Poranny“ meldet aus Moskau weitere Gewaltausbrüche, die diesmal vor allem gegen die polnische und die „österreichische Sektion“ der Komintern in der Sowjetunion richteten. Zahlreiche polnische Kommunisten, die in der Sowjetunion weilten, seien in den letzten Tagen verhaftet worden. Das gleiche Schicksal sei vielen Mitgliedern der österreichischen Sektion zuteil geworden, die man für die der Sowjetunion unerwünschte Entwicklung im Lande Österreich verantwortlich machte.

23 Regierungen in 10 Jahren

Frankösischer Frontkämpfer verlangt Versöhnungsänderung.

Paris, 24. März. Der Spitzenverband der französischen Frontkämpfer hat Dienstag eine Entschließung angenommen, in der u. a. darauf hingewiesen wird, daß in Frankreich 23 Regierungen im Laufe von zehn Jahren aufeinander gefolgt seien. Die Maßnahmen, die damit praktisch unmöglich gemacht. Die Forderung der öffentlichen Angelegenheiten müsse von einer der breiten Grundlage getragenen Regierung vorgenommen werden. Der Spitzenverband der Frontkämpfer empfiehlt zu diesem Zweck Maßnahmen, die sogar bis zu einer Veränderung der Verfassungsorgane gehen könnten. In Anbetracht einer dramatischen Lage, über die sich die Öffentlichkeit nicht genügend im klaren sei, verlange der Spitzenverband volle Wahrheit über die zu bekämpfenden finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Zur Erreichung einer moralischen, finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des Landes müßten die Anstrengungen verstärkt werden, müßten die Interessenkämpfe aufhören und sei die Bildung einer Regierung des nationalen Wohles notwendig. Die Frontkämpferbewegung, die sich seit langem außerhalb der Parteikämpfe geteilt habe, sei bereit, ihren Beitrag zum Heilen des Vaterlandes zu leisten.

hängen, er hat herausgefunden, wer dieser Dr. Frick ist. Sein ausbleibender Humor läßt auffallend nach. Es gibt keine Gelegenheit mehr für ihn, mal mit Ina allein zu sein. Dieser Dr. Frick ist überall zugegen, ob es sich nun um Tennispartien handelt, um Segelbootsfahrten ins Meer oder um Wanderungen in die Dünen.

Einen Trost hat er allerdings: Man könnte nicht mit Sicherheit sagen, wen Ina Kramer eigentlich von den Verehrern bevorzugt, die sich um sie bemühen, um sie und wahrscheinlich auch um ihr Geld. Sie ist etwas anders geworden, als Zahn sie von Berlin her kennt. Herber, weniger extensibel, überlegamer. Und wenn sie jemanden anblickt, wenn sie zu lacht und stehen in den Dünen liegen oder auf einer langsam treibenden Segelyacht, und kühl lächelt, so kann niemand ahnen, daß sie zuweilen schmerzhaft das Gesicht eines anderen Mannes sieht, dem sie nie mehr in ihrem Leben mehr sein wird als eine bloße Erinnerung und — ein Irrtum.

Es kann auch niemand ahnen, wie sie sich selber, wenn sie allein in ihrem Zimmer ist, nach den bunten Unterhaltungen und den oft sich überschneidenden Abwechslungen des Tages, zuweilen ängstlich beifällt: Vergessen, Ina, nun mußt du das endlich vergessen! Vernünftig sein!

Und wieder ist ein schöner, hundstagsmäßig warmer Tag. Man verbringt die heißen Stunden am besten an so einem Tage in bequemer, leichter Kleidung auf dem Wasser. Man wird dann übrigens auch besonders frisch sein für die Reunion, die am Abend wieder einmal im Hotel stattfindet.

Ina lehnt sich wirkungslos am Rast der Segelyacht, auf der sie mit einer Gruppe Damen und Herren aus dem gleichen Hotel ins Meer hinausgefahren ist. Wauer Himmel, blaue See. Ina trägt weiße, seidene Wollstrümpfen, mit einem hellblauen Schal um die Hüften festgehalten. Dazu ein goldgelbes Wäschen und auf dem Kopf eine rote Zylindermütze. Ihr Gesicht ist leicht gerötet, von Sonne und Luft nach den vielen Wochen, die sie nun schon hier verbringt.

Axel Fricks Blick hängt an ihr mit einer ernsthaften, fast festeren.

Einer singt und flüpert dazu auf der Laute.

„Der Seemann, der Seemann, der braucht auch eine Braut.“

Zwei, drei andere Stimmen teilen mit. Dr. Frick blüht

Ina an — und langsam hebt ihr Blick aus der Welle von Meer und Himmel zurück und wendet sich ihm zu.

„Er legt in vielen Häfen an, Da nimmt er, was er kriegen kann, Doch so im rechten Sturmgebraus — Voh Jagelland und Siebel! Da denkt er nur an die zu Haus, An seine große Liebe — Da Liebel! Ahoi!“

„Da Liebel!“ Rufen die andern im Chor, „ahoi!“ Ina lächelt und Axel Frick empfängt dieses Lächeln wie ein Geschenk.

Einige Tage später ist große Reunion im Hotel. Dr. Frick tanzt viel mit Ina. Sie haben schon einige Gläser getrunken, mit einem leisen, verhaltenen Lächeln beobachtet Frau Direktor Kramer die beiden.

Eben spielt die Kapelle einen zärtlichen Tango. Dr. Frick flüstert:

„Wie wäre es nachher mit einem kleinen Mondscheinpaarergang, Fräulein Ina? Man sollte mal ein bißchen frische Luft trinken und die See riechen. Die vielen Menschen hier.“

Ina blüht ihn an. Er ist so groß wie sie, ihre Augen sind einander nahe.

„Ja, gern“, lächelt sie.

Er hält nach dem Tanz ihren Schal vom Tisch, und läßt Frau Kramer die Hand.

„Nur ein bißchen frische Luft schnappen, gnädige Frau.“

Er spürt, wie die Finger der alten Dame mit einem leichten Druck flüchtig seine Hand umspannen. Ein reiches, verständnisvolles Ausblicken in den grauen Augen.

Rund und hell steht der Mond über dem Meer und beglückt sich sein Spiegelbild. Mit einseitig plätscherndem Geräusch rollen die Wellen gegen den Strand.

Ina und Dr. Frick gehen eine der Molen entlang. Es regnet frisch und erquickend nach Wasser und Tang. Umweht des Meeres streicht ein Segler durch die nachblauen Dunkelheit, ein Grammophon spielt eine zärtliche Melodie.

Die beiden verlassen die Mole wieder und wandern am Strand entlang. Jägernd beginnt Dr. Frick zu sprechen. Er hat sich die Hand in Inas Arm geklemmt.

„Wie man sich so wiederbegegnet, Ina, ich habe nicht mehr geholt, mit Ihnen noch einmal, so zu weichen durch eine schöne Sommernacht gehen zu dürfen. Man soll nie die Hoffnung aufgeben, daß sich ein sehnlicher Wunsch doch noch erfüllen kann.“

Langsam löst ihm der genossene Seft die Zunge.

Sie weiß, was nun kommen wird. Sie selbst hat ihm ja diese Gelegenheit gegeben, zu sprechen. O ja, sie ist überlegamer, beherrschter geworden.

„Ina, Sie wissen, was früher mein Wunsch war. Sie müssen es gemerkt haben. Ich habe Sie nie vergessen und ich habe Sie noch immer lieb, Ina.“

Seine Hand umspannt die ihre. Eine leichte, prickelnde Berührung geht durch ihr Blut. Es ist wie ein lauter Hauch. Sie hört Dr. Frick noch weiterreden, spürt die Wärme in seinen Worten und hört sich plötzlich, da er schweigt, selbst reden:

„Lieber Doktor, Sie wissen doch, was ich erlebt habe, daß ich bereits verlobt war und —“

„Trotzdem, Ina, natürlich weiß ich dies alles. Es ist vorbei. Sie werden Ihre Gültigkeit gehabt haben, eine Bindung zu lösen, die Sie eingegangen waren. Ich denke mir, daß es oft nicht gut ist, wenn jemand aus seiner gewohnten Lebenssphäre heraus will. Ihr früherer Verlobter war Landwirt, soviel ich weiß. Sie werden gefügt haben, daß Sie nicht zum Landleben paßten. Es wird Konflikte gegeben haben, ich kann das verstehen, aber ich für meine Person kann ja nur froh sein, daß es die gab. Wir beide, Ina, stammen aus dem gleichen Lebenskreis, das ist was anderes.“

„Ja“, sagt Ina leise. „Sie haben wohl recht, Axel.“ Ein Arm legt sich hart um ihre Hüften.

„Ina, wollen Sie meine Frau werden?“

Sie schließt die Augen. Ein wohliges Gefühl durchdringt sie. Ja, ja, ja, denkt sie, ich will. Es ist gut so. Die lieben neugierigen Freundinnen werden denken, daß ich Hans Jochen aufgegeben habe, weil ich Axel Frick nicht vergessen konnte. Ach, mögen sie denken, was sie wollen. „Ina!“

Sie wendet ihm das Gesicht zu.

Ein leichtes Lächeln steht um den herben, kühlen Mund, den Axel Frick nun küßt.

Vom Hotel her weht gedämpfte Musik.

13. Kapitel.

Mit frähtiger Hand zwingt Hans Jochen dem Pferd, einer blinzelnd geirregelten, hutersten Stute, das Baumzeug ins Maul, legt das Joch über den Hals und befestigt die Zugseile.

„So, Vieh, nun kann's wieder losgehen.“

Der Stall ist halbfertig, außen muß er noch gepußt werden, auch ein paar Zwischenwände fehlen noch, aber das wird auch noch kommen. Alles auf einmal geht nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bevölkerung Mitgestalterin am neuen Stadtbild

Schutz der Natur- und Grünanlagen unserer Stadt. — Ideen der Stadtplanung.

Die Lösung der Aufgabe, unseren Industriegemeinden und Städten ein neues Gefüge und einen neuen Charakter zu geben, offenbar in ihrer Art bereits außerordentlich einflussvoll nationalsozialistisches Zülführen und Gedanken. Der geistungs-
mäßige Umbruch zeigt sich natürlich auch auf diesem Gebiete, wo es gilt, große Bestrebungen, die sich aus dem neuen Ethos der Arbeit und der Volksgemeinschaft ergeben, klar und erfolgreich in die Erscheinung treten zu lassen. Darum ist auch die Grünflä-
chenpolitik, d. h.

die Verschönerung der Siedlungs- und Stadtbilder durch Grünanlagen und Erholungsflächen für die Bevölkerung eine wichtige, grundsätzliche Angelegenheit, die wegen ihres Ideengehaltes allen Ernst verlangt.

Die Form der Siedlung und Städte war nie gleichgültig; sie kann dem neuen Geiste erst recht nicht gleichgültig sein. Darum greift die Spitzhade erst dort ein, wo Raum für das Neue und Bessere geschaffen werden muß. Stadtbilder werden aufgerissen, durchbrochen, neugegliedert und wieder aufgebaut. Die Siedlungen erhalten neue Formen; gleich Dörfern streben sie aus dem Stadtiinnern heraus in die Randgebiete, die Möglichkeit freier Landschaft auszunutzen. Während sie sich zugleich landschaftsbildend in die Breite dehnen, organisirten und durch schnelle Verkehrswege mit den Arbeitsstätten und dem Stadtzentrum verbinden, drängt der Kopf der Stadt zur repräsentativen Gestaltung. Indessen wandeln sich die Arbeitsstätten im selben Geiste zu würdigen Formen; hygienisch, schön und komfortabel erfüllt der neue Arbeitsplatz die Forderungen des selbstbewußten, ernst im Dienste des Volkes schaffenden und am Leben Anteil nehmenden Volksgenossen, gänzlich eingeordnet in die Zielsetzungen der neuen Weltanschauung. Dieser Weltanschauung entspricht es nun auch, daß die Städte offen werden, um der Freiheit, Würde und Schönheit Raum zu geben. Was würde jedoch die Arbeit der Stadterhaltung, der Werke und übergeordneten Verbände nützen, wenn nicht jeder Volksgenosse an der Erhaltung und Pflege des Geschaffenen tätig mitzuwirken würde?

Die praktischen Erfahrungen lehren nun, wie weit die Bevölkerung bereits imstande ist, selbst an der Gestaltung der Siedlungs- und Straßenbilder mitzuarbeiten;

insbesonders aber, wie weit diese Erziehungsaufgabe eine unerlässliche Voraussetzung ist für die erfolgreiche Verankerung unserer Stadt. Wenn die Gitter und Mauern um die Häuser und Gärten fallen sollen, die wiederum zum Schutze gegen Verwüstung und Beschädigung errichtet werden mußten, damit jetzt offene und grünraumluchte Straßenbilder geschaffen werden können, so muß man erkennen, daß ein großer Wandel der Anschauungen stattgefunden hat, der andererseits einen Wandel der Gesinnung auch beim Verständnis des Wandels vor dem verhehten Teil der Bevölkerung voraussetzt. Die Bevölkerung immer wieder auf die Bedeutung dieser Arbeiten, die ihr insgeheim zugute kommen sollen, hinzuweisen, ihren Sinn für Sauberkeit und Schönheit zu bilden, damit sie schließlich das Bewußtsein erhält, selbst Mitgestalterin der Heimat zu sein, ist eine große Aufgabe, die sich lohnt. Es zeugt von einem lebendigen und freudigen Zusammenleben, von

einem regen und tiefdurchdrungenen Gemeinschafts-
bewußtsein, wenn

die Bewohner miteinander wetteifern um die Beseitigung der unschönen Flecke und um die schönste Gestaltung ihrer Wohnstätten,

ihrer Straße. Damit wird ihnen die Wohn- und Arbeitsstätte zur wahren Heimat, wie sie es sein soll. Nicht immer ist die Aufgabe leicht. Welche unglücklichen Zustände finden manchmal zu überwinden! — Wie soll man eine kahle Fassade in einer dunklen und engherigen Straße verschönern? Wie soll man über höhlige Baulücken hinweg ein einheitliches, ansprechendes Straßenbild schaffen? Wie soll man die öden und schmutzigen Hinterhöfe beleben? Wie soll man Garteneden mit jammervollen Gauden oder Hühner- und Karmideskallen freundlich und farbenfroher gestalten? Wie soll man eine verkehrsreiche Geschäftsstraße schmücken? — All diese Fragen sind schon hinreichend durch die Praxis beantwortet worden. Es gibt nichts, was nicht geht!

Wie könnte sich eine Zeit auch besser Ausdruck verleihen als in Bauwerken, Stadtgestaltungen und Siedlungen! Darum wendet sich auch unsere neuau- gerichtete Zeit mit der ihr innewohnenden Tatkraft diesem Gebiete zu.

Um so notwendiger ist die Mitarbeit der Bevölkerung.

als ihr wertvolle Einrichtungen und Anlagen zum Allgemeinbezug überantwortet werden, die mühsam und mit viel Kosten errichtet, schon von wenigen verdorben und mißgefaßt werden können. Besonders ist es die Jugend, die früh erzogen werden muß, um Achtung vor der Natur, vor den öffentlichen Anlagen, vor jedem Strauch wie vor jeder Blume zu setzen. Bewußt stellen sich bereits in diesen Dienst außer den Schulen die HJ, und die Ortsgruppen. Berührendlich werden in den einzelnen Siedlungsteilen sogenannte Pfleger eingesetzt, die die Aufsicht ausüben und den Frevler der Polizei übergeben. Das sind Forderungen, die auch für unsere Stadt Geltung haben, damit sie sich würdig in die Reihe der Anduftriestädte stellen, die sich ein neues, freundliches und großzügig gestaltetes Bild geben, einen Ausdruck des Geistes, der Deutschland neu zu formen begonnen hat.

Eröffnung der Krebsausstellung

Eine überaus lehrreiche Schau in der Westfalenschänke

Kampf dem Krebs!

Geſtern vormittag wurde im Saal der Weiſſen-
hauſe die der Aufklärung über den Krebs dienende
Bandrausſtellung des Deutſchen Hygiene-Muſeums,
Dresden, eröffnet. Hierzu waren Vertreter der Par-
tei, der Behörden, Polizei, Wehrmacht und verſchie-
dener im Dienſte der Volksgesundheit ſtehenden Or-
ganisationen erſchienen. Nachdem der Leiter der
Städt. Nachrichtenſtelle, Pg. Grümer, die Anweſenden
begrußt hatte, wies

Kreisleiter Nieper

in einer Ansprache auf die Bedeutung der Ausstellung hin. Während die Volkseinde der Tuberkulose Volksaufklärung im Abnehmen begriffen sei, nehme der Krebs ein immer bedeutenderes Ausmaß an. Die Volksgeoffen betrage bereits 98 000. Jeder zehnte Mann und jede siebte Frau leide mehr oder weniger an Krebs. Aber jo gefährlich die Krankheit auch sei, eine Anglisthose sei verfehlt. Es komme darauf an, die Krankheit im Frühstadium zu erkennen, was infolge des Ausbleibens von Schmerzen und sonstigen zum Vortreibenden Unbequemlichkeiten ohne Wissen um die Merkmale des Krebses schwer sei. Darum müsse durch Ausstellungen wie die jetzige das Wissen um Wesen, Merkmale, Vorbeugungs- und Behandlungsmethoden des Krebses in alle Volkstheile getragen werden. Daher wünsche er der Ausstellung einen starken Besuch.

Nunmehr ergriff
Stadtmedizinalrat Dr. Meyer
das Wort. Er führte aus:

Die Bedeutung, welche die Krebskrankheit für den einzelnen Menschen, für die Familie und die Volksgemeinschaft hat, geht am klarsten aus der Tatsache hervor, daß es heute kaum einen Menschen geben dürfte, der nicht in seinem engeren oder weiteren

Familien- oder Bekanntenkreise diese furchtbare Ge-
 heißel der Menschheit erlebte. Das Interesse, das die
 Menschen für die Erforschung und die Bekämpfung
 des Krebses zeigen, ist ungeheuer groß. Es vergeht
 kaum ein Monat, in dem nicht über irgendwelche Ent-
 deckung auf dem Gebiete der Krebskrankheit durch die
 Weltpresse berichtet wird. Der Laie liest diese Berichte
 und muß immer wieder enttäuscht sehen, daß kurze
 Zeit danach von einer öffentlichen Stelle oder einem
 staatlichen Institut den in der Presse veröffentlichten
 neuen Entdeckung widersprochen wird. Und so kommt
 es, daß unsere Mitmenschen verwirrt oder gar un-
 gläubig werden; und leider ist in der Öffentlichkeit
 die sich daraus ergebende Schlussfolgerung allzu sehr
 verbreitet: Beim Krebs hilft doch nichts, wer krebs-
 kranken Aufgaben, die in der Bevölkerung aufgetom-
 mene Nothlage der Krebskranken gegenüber zu be-
 seitigen. Genau so, wie es nämlich gelungen ist,
 die Heilmethoden bei der Tuberkulose von Jahr-
 zehnt zu Jahrzehnt zu verbessern, so hat man auch in
 der Behandlung der Krebskrankheit große Fortschritte
 gemacht, das nimmermehr zu der Behauptung berech-
 tigen, daß ein Krebskranker hoffnungslos verloren
 sei. Allerdings muß die Behandlung rechtzeitig ein-
 geleitet. Je früher sich ein Krebskranker Mensch in
 ärztliche Behandlung begibt, umso größer ist die Aus-
 sicht, daß er von seinem Leiden geheilt werden kann.
 Hier muß nun die traurige Tatsache festgestellt wer-
 den, daß ein großer Theil der krebskranken Menschen,
 bevor er in die Behandlung des Krebses kommt, vor-
 erst von Unkundigen behandelt und beraten wird. Im-
 mer wieder kann man lesen oder hören, daß Mittel
 angerufen werden, die eine Heilung des Krebses
 ohne Operation versprechen. Witzuren und Salben
 werden zu teuren Preisen meist von Laienbehandlern
 angeboten mit der Zusicherung, daß diese Medika-
 mente Heilwirkung haben. Solche Mittel sind nur
 schmerzmittel, die Krankheit zu verschleiern, und so den
 rechtzeitigen Beginn einer sachgemäßen Behandlung

zu vereiteln. Und gerade die frühzeitige Behandlung ist von entscheidender Bedeutung.

Der gegebene Berater aller deutschen Volksge-
nossen ist einzig und allein der Arzt.

Da nun aber gerade der beginnende Krebs mit so unbestimmten und wechselnden Erscheinungen auftritt, vor allem auch oft ohne Schmerzen entsteht, erheben sich die beiden Fragen:

1. Was ist der Krebs überhaupt?

2. Wie können wir ihn an unserem eigenen Körper erkennen und welches sind die Merkmale der beginnenden Erkrankung?

Wenn man ein Stück eines menschlichen oder tierischen Organes, sei es ein Stüchchen Haut, Leber oder Gehirn unter dem Mikroskop betrachtet, so stellt man fest, daß es aus unendlich vielen kleinsten Teilchen besteht, den sogenannten Zellen. Jede Zelle führt ihr Einzelleben: sie wächst, stirbt und wird durch eine andere wieder ersetzt. Aber dieses selbständige Wachstum der einzelnen Zellen fügt sich so in die wohlgeordneten Gesetze der Gemeinschaft ein, daß die Gesamtheit der Zellen in in seiner Form und Tätigkeit linnlos und zweckmäßig gebildetes Organ, eben die Haut oder die Leber oder das Gehirn bildet. Der Krebs nun ist eine Wachstumsentartung einzelner solcher Zellgruppen. An dem von der Erkantung befallenen Körperteil fängt mit einem Male eine Gruppe von Zellen ohne ersichtbaren Grund auf eigene Faust und unter Nichtachtung der vorgeschriebenen Gesetze stark zu wachsen an. Es entsteht die Geschwulst, ein zunächst kleiner und allmählich größer werdender Knollen, der wie ein Fremdkörper in dem befallenen Organ sitzt. Mit unheimlicher Energie wächst die Krebsgeschwulst nun immer weiter, ohne Rücksicht auf das umgebende Gewebe. Sie kennt nur das Ziel, zu wachsen und sich zu vermehren. Gelangen nun kleinste Teilchen dieser wild gewordenen Zellen in den Säfte- oder Blutstrom des Körpers, so siedeln sie sich in anderen Körperstellen an und bilden dort einen neuen, schnell wachsenden Krebs-herd mit den gleichen katastrophalen Folgen. Am gleichen Maße, wie sich nun die freilebende mariee Stelle mit ihrer unglaublichen Wachstumsenergie entfaltet, wird der Gesamtorganismus geschwächt und enträftet und so dem Ruin zugeführt.

Die Lehren nun, daß es der Wissenschaft gelungen
ist, den Vorgang der Krebsentstehung von seinen frü-
hesten Anfängen bis zu seinem Endstadium zu beobach-
ten. Die Ursache dieses Vorganges selbst jedoch blieb
den eifrigsten Forschern der Gelehrten aller Länder
Dunkel gehüllt. Aber wir besitzen Methoden, die
es erlauben, die ersten Anfänge mit absoluter Sicher-
heit zu erkennen.

Da erhebt sich nun die 2. Frage: „Wie können wir nun den Krebs an unserem eigenen Körper erkennen und welches sind die Merkmale der beginnenden Erkrankung?“

Auf diese Frage soll nun unsere Ausstellung und mit ihr verbundene öffentlichen Vorträge und Führungen Antwort geben. Die Kenntnis der Krankheits-
sch Ermächtigt es jedem Menschen, seinen Körper aus
s Auftreten bzgl. Vorhandensein der Krankheitsmerk-
mal hin zu beobachten und zu prüfen. Das Wissen
diese Dinge ist einzig und allein diejenige Waffe
gegen den Krebs, die jeder deutsche Volksgenosse fort-
schulter an Schulter mit den staatlichen Gesund-
heitsbehörden, den Parteiorganisationen und seinem
Kreis führen muß. Die Kenntnis dieser Merkmale
übernimmt nicht nur eine selbstverständliche Förderung
Selbsterhaltung des Einzelnen, sondern darüber
aus wöchentliche Pflicht im Dienste am Volksganzen.
So wünschenswert ist es, daß diese Kenntnisse

So wünsche ich denn der Ausstellung auch meiner-
s in meiner Eigenschaft als staatlich beauftragter
undheitsbeamter einen vollen Erfolg. Möge sie
im einzelnen Volksgenossen klar machen, daß alles
im Kampf gegen den Krebs ankommt und daß

[illegible]

Peter Wendts

Ein Roman von Künstlertum und Ehe
Von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz:
Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

berühmte Frau

(18. Fortsetzung.)

Sie sprachen kein Wort. Sie waren wie trunken, benommen, verwirrt. Was der Mund nicht sagen konnte, das legte sie in die Zärtlichkeit ihrer Hände.

„Du bist da, Peter!“
„Sie fragte nicht, warum er sie so geküßt, warum er niemals geschrien hatte. Alles war vergessen, nun er bei ihr war.“

„Du küßt mich nicht mehr, Peter, du liebst mich immer noch?“
„Ja...! Ach Gina, ich wußte nicht, wie sehr ich dich liebe.“

Sie drückte ihr Gesicht an seine Wangen und schloß die Augen.
„Du... ich wußte es auch nicht. Aber nun will ich nichts anderes mehr... nur dich. Will wieder zu Hause sein bei dir und alles mit dir machen. Nimmst du mich mit, wenn du jetzt heimfährst?“

„Liebes, Liebste, wenn ich es doch könnte! In der nächsten Stunde schon läge ich mit dir im Zug.“
Peter bog Ginas Kopf zurück und strich ihr weich über das Haar.

„Kindlein, weißt du nicht, daß du einen Vertrag hast?“
„Erlaubt schau ich zu ihm auf. Was das jetzt nicht alles heißt! Kommt es noch etwas geben, was sie trennt?“

„Verträge lassen sich lösen, Peter.“
„Nein! Verträge sind da, daß man sie hält.“
„Wie unerbittlich streng das Klang. Wie ernst des Mannes Gesicht war.“

Gina wurde unruhig. „Liebst du mich denn nicht so, daß du es nicht auch wünschst, mich bei dir zu haben?“

„Klug sein, verständlich sein, Peter! Sie müssen ihr Ueberlegenheit zeigen, hatte der alte Arzt in Rom gesagt.“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und sah ihr in die Augen.
„Dieses Mal muß unsere Liebe warten lernen, Gina. Du bist bis zum Frühjahr deinem Theater verpflichtet, und du wirst deinen Kontrakt einhalten. Ich will keine Frau mehr, die ein gegebenes Versprechen nicht einhält.“

Gina senkte die Lider. Ihr Gesicht erglühte vor Scham.
„Einen Augenblick mußte sie denken, wie verändert der Mann war, und wie er recht hatte.“

So sollte sie noch ein Vierteljahr warten müssen?
„Ja, Kind, es geht nicht anders.“

Kindlein, Kind, sagte er jetzt. Das hatte er nie getan. War dies das Neue, das sie empfand und dem sie sich beugen mußte? Peter, der immer wie ein großer Junge gewesen war im Zusammenleben mit ihr, dem sie sich immer etwas überlegen gefühlt hatte außerhalb seines Berufs, in dem er unbezweifelten Herr war, jetzt fühlte sie ihn auch als Herrn über sich.

Fühlte einen festen Willen, der vorausahnte und ihr Handeln nach dem Maß des Rechtes bestimmte. War es nicht gut so? War es nicht beglückend, Festigkeit und Sicherheit zu spüren?

„Du!“ Sie von seinem Mund zu sich herab und küßte ihn. „Ach tue alles, was du willst.“

Peter lächelte. Sein Herz stürzte. Was das schon Sieg? Hatte er seine Sache gut gemacht?

„Ich war bei André“, sagte er, weil er eben an den Doktor denken mußte. „Ich hörte, daß du acht Tage Urlaub hast. Wo wollen wir ihn verbringen, Liebes? In Venedig oder Garmisch oder Capri, Oberhof? In diesem Fall tue ich alles, was du willst, Gina.“

In den dunklen Augen der Frau standen goldene Lichter.
„Du bleibst bei mir? Du fährst nicht zum Fest nach Groß-Karlsdorf zurück?“

„Nein, ich will mit dir zusammen sein!“
Er zog sie an sich, preßte sein Gesicht in die weiche, warme Beuge ihres Halses und sprach leise und zärtlich auf sie ein.

„Was habe ich für eine Frau... und wie dumm bin ich gewesen. Gina, Liebes, Einziges, jetzt weiß ich, daß ich dich geküßt habe. Es soll alles anders werden, wenn du erst wieder bei mir bist.“

Sie drängte sich an ihn. „Ja, ja... alles soll anders werden, wir haben beide an unsern Fehlern gelernt. Was bedeuten mir jetzt noch Ruhm und Beifall... nichts... gar nichts.“

„Du bist eine große Schauspielerin geworden, Gina.“
„Ich will nur noch deine Frau sein.“

„Und du wirst nie mehr von mir weggehen, dich nie mehr zurückziehen nach deinem Beruf?“
„Jetzt nicht mehr, Peter. Ich habe eine Höhe erreicht, nach der ich einmal nach Kräften strebe. Nun ist es ein stolzes Gefühl, freiwillig von dieser Höhe Abschied zu nehmen.“

„André sagte mir, daß du noch Größeres erreichen könntest, wenn du bleibst.“
„Sie läßt sich sanft von ihm los, stand vor ihm, lächelnd, wissend, durchleuchtet von einem Glück, das ihr Antlitz strahlend machte.“

„André weiß nicht, daß die Aufgaben, die ich jetzt zu erfüllen habe, für mich größer und wertvoller sind.“ Sie legte die Arme fest um seinen Hals. „Ach, Peter... ich habe so gar keinen Ehrgeiz mehr.“

Seine Hände griffen nach ihr, seine Arme hoben sie hoch.
„Kindlein... wohin entführe ich dich jetzt? Wohin willst du mit mir reisen?“

„Sie ließ sich tragen und wiegen.“
„Wohin du willst... am liebsten nach Hause.“
„Weht nicht, Liebes. Ich will dich mit niemanden teilen. Ich will ganz allein sein mit dir.“

„Dann laß uns ins Gebirge fahren, ganz hoch hinauf, wo es Schnee gibt.“
„Und dort feiern wir Weihnachten... wir zwei ganz allein.“

„Was wünschst du meine Frau zum Christkind?“
„Nichts, ich habe alles... du bist ja bei mir.“

Peter ließ sie sanft aus seinen Armen gleiten, stand vor ihr, reichte ihr und lächelte glücklich.
„Heber ein Jahr, Gina, wenn wieder Weihnachten ist, ob wir dann noch allein sind, wir zwei?“

Sein Blick streifte das große Delbild des Oberst Kelling, glitt über die Möbel und den fadenleuchtigen Teppich. Mit einem Male fand er die dumpfe Luft im Zimmer unerträglich.

„Komm, laß uns zu dir hinaufgehen, hier ist es so schön.“

Gina hing sich in seinen Arm. Als sie die Treppe hinaufstiegen, in gleichem Schritt, eng aneinander, fragte Gina: „Und was tun wir jetzt?“

„Koffer packen.“
„Ihr warmes, dunkles Lachen klang durch das Treppenhaus.“

„Meinst du, daß ich das kann, wenn du dabei bist?“
„Warum nicht?“

„Weil ich immer wieder zu dir hinlaufen werde, um dich liebzuhaben.“
„Da lachte auch er.“

„Macht nichts, einmal werden wir schon mit der Packerei fertig werden.“

Acht Tage lang vor Weihnachten hatte es geregnet. Es schien dabei bleiben zu wollen. Das Wetter stimmte sich nicht um das Schelten und Brummen mit dem Tante Carla es jeden Morgen nach dem Erwachen vom Schlafzimmerfenster aus begrüßte.

„Verdrückte Zeiten, früher war das anders. Da hatten wir Schnee und Frost — Weihnachtswetter, wie sich das gehört. In meiner Jugend hatten wir um diese Zeit tiefsten Schnee und konnten auf dem Dorfplatz Schlittschuh laufen.“

Thermometer und Barometer, die Tante Carla zu Rate zog, hatten seit Tagen hartnäckig den gleichen Stand.

Aber da war der Tümmeler, der alte Schäfer. Er prophezeite Schnee und ließ sich nicht irremachen. Er prophezeite Schnee allen Thermometern und Barometern zum Trotz.

Am Tag vor Heiligabend zog die Temperatur an, in der Nacht schneite es, und am Weihnachtsmorgen klappte Tante Carla mit ihren hohen Stiefeln durch den Schnee zum Stall.

Tümmeler empfing sie arinsend, die halblange, kalte Pfeife im stoppelumkränzten Mund.
„Wat bewo id sagt?“ triumphierte er.

„Recht halt du gehabt, Alter“, sagte Tante Carla, und drückte ihn in ihrer Freude ein blankes Fünfmärkchen in die Hand.

„Dofumotn... so wäl?“ staunte Tümmeler das Geldstück an.

„Weil Weihnachten ist, Kofal, un nu loot man dir Biep nich foaln!“

nicht und griff in der Erregung die Kiste mit den besten Zigarren.

„So, Anna, nehmen Sie, der Kretschmann soll es heute mal gut haben.“

Und nun das Paket! Pakete sie es gleich aus oder wartete sie bis zum Abend?

Tante Carla konnte nicht warten, sie mußte wissen, was geschehen war.

Kindchen... ich wußte doch, daß ich heute noch eine Freude erleben würde.

Ihre Finger versuchten die Knoten zu lösen. Weil das nicht schnell genug ging, wurde der Bindfaden aufgeschnitten. Ritsch, ritsch! Nun rutschte das Papier. Tante Carla hob den Deckel ab und griff nach dem Brief, der oben auf lag, neben dem lamettaumgesponnenen Tannenzweig.

Dann vergaß sie alles um sich herum und las.
„Grüße, Weihnachtsgrüße, weiter... weiter... alles gut. Nun feiern wir Weihnachten im Gebirge. Wirkt du an uns denken und froh sein?“

Wie das gekommen ist? Es mußte so kommen. Wir sind sehr glücklich und werden dir alles persönlich erzählen.“

Wo waren sie denn nun beide hingefahren, die dummen, glücklichen Kinder? Oberdorf? Wo lag denn das? Sie würde das gleich auf der Karte feststellen. In einem Bauernhof wohnten sie... ganz einfach auf einer Höhe.

Gina schrieb: „Wir sind eingeschneit, Tante Carla, und warten auf Weihnachten wie zwei ungeduldige Kinder. Während ich dieses schreibe, sitzen wir in einer gemütlichen, alten Bauernstube an einem weiß gedeckten Tisch. Blumige Vorhänge sind an den Fenstern und altertümliche, auf Glas gemalte Heiligenbilder hängen an den Wänden. Große, weiche, fallende Kissen, die wie Wolle, taumeln draußen durch eine ganz stillgewordene Welt. Im grünen Nachelosen prasseln Buchenknospen. Peter hat einen Tannenzweig in die Glut und Asche in die Röhre gelegt. Nun duftet es in unserer Stube nach Wald und Weihnachten.“

„Herrlich!“

Tante Carla stand auf und wusch die Weichheit ihres Herzens, die ihr verdächtig nah in die Augen gestiegen war, mit kräftiger Hand fort.

„Ihr Dickhäuter“, brummte sie, „Ihr Tröpfe und Herrschaften!“

Es waren Weihnachtstage wie vor einem Jahr in Groß-Karlsdorf. Nur anders, gelöst von allem, was dort zu ihnen gehört hatte.

Das langgestreckte Haus mit breitausladendem Dach und ringsum laufender Veranda, in dem sie sich ganz eingepaßt hatten, war nicht ihr Haus.

Die Wiesen und Wälder, tief gebettet in glühenden Schnee, waren nicht die ihren.

Der Bauer und seine Frau, beide alt geworden, aber rüstig noch und auf eine gewisse Art fröhlich, störten sie nicht.

Gina und Peter lebten hier, inmitten winterlicher Bergwelt, ganz mit sich allein. Sie lebten jede Stunde bewußt und fühlten sie aus, weil die Kürze der Tage, die ihnen geschenkt waren, keine Vergewöhnung ihrer Zeit zuließ.

In der eisernen, reinen Bergluft, in der stillen Fernsicht der Landschaft schwebte alles Kleinliche von selbst.

Peter und Gina rührten nicht mehr an Berganges. Das lag hinter ihnen. Sie waren sich neu begegnet und erlebten sich neu, denn sie hatten sich beide verwandelt.

Manchmal sah Gina ihren Mann ungläubig an. Er konnte jetzt von Dingen reden, die er früher geringfügig von sich geschoben hatte. Er war ernster, geistvoller, nicht mehr so jugendlich draufgängerisch.

Alles, was er tat und sagte, folgte einem zielstrebigeren Willen.

Gina staunte. War es möglich, daß sich ein Mensch in vier Monaten, die er in einem anderen Lande verbrachte, so verwandeln konnte?

Alte Menschen waren um ihn gewesen. Er hatte viel gesehen und mit Eifer gelernt. Er hatte sich umgebildet, weil er es wollte.

„Ich hatte ja ein Ziel, Gina. Du solltest erfahren, ich alles erreichen kann, was ich mir vornehme“, hatte er ihr gesagt.

Bis tief in die Nacht hinein saßen sie über Büchern und Bildern, die Peter von seiner Reise mitgebracht hatte.

Er erklärte, erzählte, und den schönen Kopf auf die Hand gestützt, hörte Gina zu. Manchmal fragte sie, und Peter wußte immer eine Antwort.

Dann zog es sie plötzlich mit einer solchen Gewalt zu ihm, daß sie ihn an sich riß und ihn mit einer Stut küßte, die ihn verwunderte und beglückte.

Manchmal bedurfte es keiner Worte mehr, daß sie sich verstanden. Ein Blick, eine Bewegung der Hände wurde Ausdruck ihrer Gedanken, die gleichgestimmt waren, so daß sie sich oft erstaunt anschauten, wenn der eine aussprach, was der andere im Augenblick gedacht und empfunden hatte.

Am Heiligen Abend zündeten sie sich ein Bäumchen an, das sie sich selbst aus dem Walde geholt hatten. Es stand auf dem Tisch im Hergebotswinkel, und unter seine Zweige legten sie ihre Gaben. Kleine, erlebte Geschenke, wenig an Zahl gegen den Reichtum der vergangenen Weihnacht, und doch reicher und beglückender an innerem Wert für die Beihenden.

Bücher waren es vor allem, kostbarste Gedanken-güter, das nun auch Peter nicht mehr missen wollte. Er hatte es gelernt, mit Büchern Freund zu werden und sie zu lieben.

Um Mitternacht gingen sie dann beide mit ihren Birten zur Weihnachtsmette ins Dorf hinunter.

Der Bauer schritt voran, eine Laterne in der Hand. Er ging hochaufgerichtet und ernst wie ein Pilger. Sein Weib, seine Kinder und das Hofgesinde folgten ihm. Eine kleine, andächtige Prozession war es, die in dieser Nacht vom Berge herab ins Tal, um an der Krippe des göttlichen Kindes zu beten und sich Kraft zu holen für den Kampf ihres harten Bauernlebens.

In einiger Entfernung folgten Peter und Gina. Auch Peter trug eine Laterne. Ihr Licht gaudelte über den Schnee, ließ ihn aufleuchten, wo der Strahl die weiße Fläche traf, und ließ ihn im Weitergleiten wieder ins Dunkel zurückfallen.

Eine Strecke lang lief der Weg, den die Füße der vor ihnen Schreitenden ausgetreten hatten, durch dunklen Tannenwald.

Schwer von der Last des Schnees, hingen die Zweige herab. Blinkende Kristalle hängten auf den beiden Menschen, die Arm in Arm gingen, herab, als Peters Kopf sie streifte.

So still war die weiße Welt, so ernst und feierlich dieser Gang ins Tal.

„Nicht niemals habe ich so bis ins Innerste Weihnachten erlebt“, sagte Gina leise.

Peter drückte ihren Arm.

„Heute wird das Licht neu geboren. Der tote Sonnengott steht auf, so glauben es unsere Väter. Bald wird der aus dem Ir von neuem sich Gebende, tritt die Herrschaft an über die in Eis und Schnee erstarrte Welt. Ist es nicht wunderbar, Gleichnis, Gina, für diese Nacht? Christ ist geboren, eine Kraft, die alles Dunkel durchleuchtet, das alles Erbliche und Verhärterte aufrichtet zu neuem Leben und Lieben.“

Gina schmiegte sich an ihn.

„Woher weißt du das alles?“

„Mein kleiner Student lehrte es mich.“

„Riedele? ... Ich möchte ihn kennenlernen.“

„Wir werden ihn zu uns einladen, wenn du wie der daheim bist.“

„Wenn ich wieder daheim bin... ach, Peter, so lange muß ich noch darauf warten...“

„Muß ich es nicht auch?“

Er legte seinen Arm um sie und führte sie sorgsam bergab. Als der Weg sich wendete, sah sie das Tal drunten liegen, eingeklemmt zwischen hohen Bergwänden, die in matten Schneefeldern in jädiger Weile gegen den blühenden, gestirnten Himmel standen.

Von drunten blinkten die Lichter aus den Häusern. Sie umgaben in einem Kranz das kleine Kirchlein mit seinen hellen Fenstern.

Glodengeläut wehte herauf. Hier und dort flogen von den niederen und höheren Einödsdörfern noch andere Lichterprozessionen herab, begegneten sich und reichten sich aneinander.

In ihrer Mitte schritten Peter und Gina, die beiden Fremden, die sich in dieser mitternächtlichen Stunde eingeschlossen fühlten in die schweigende Andacht der Bergler und mit ihnen die feillich geschmückte Kirche betreten. Dort duftete es nach Tannengrün und brennendem Wachs.

Gina und Peter waren nahe am Eingang stehen geblieben. Peter lächelte froh und sah sein junges

Elftes Kapitel.

Es waren Weihnachtstage wie vor einem Jahr in Groß-Karlsdorf. Nur anders, gelöst von allem, was dort zu ihnen gehört hatte.

Das langgestreckte Haus mit breitausladendem Dach und ringsum laufender Veranda, in dem sie sich ganz eingepaßt hatten, war nicht ihr Haus.

Die Wiesen und Wälder, tief gebettet in glühenden Schnee, waren nicht die ihren.

Alles, was er tat und sagte, folgte einem zielstrebigeren Willen.

Gina staunte. War es möglich, daß sich ein Mensch in vier Monaten, die er in einem anderen Lande verbrachte, so verwandeln konnte?

Alte Menschen waren um ihn gewesen. Er hatte viel gesehen und mit Eifer gelernt. Er hatte sich umgebildet, weil er es wollte.

„Ich hatte ja ein Ziel, Gina. Du solltest erfahren, ich alles erreichen kann, was ich mir vornehme“, hatte er ihr gesagt.

Bis tief in die Nacht hinein saßen sie über Büchern und Bildern, die Peter von seiner Reise mitgebracht hatte.

Er erklärte, erzählte, und den schönen Kopf auf die Hand gestützt, hörte Gina zu. Manchmal fragte sie, und Peter wußte immer eine Antwort.

Dann zog es sie plötzlich mit einer solchen Gewalt zu ihm, daß sie ihn an sich riß und ihn mit einer Stut küßte, die ihn verwunderte und beglückte.

Manchmal bedurfte es keiner Worte mehr, daß sie sich verstanden. Ein Blick, eine Bewegung der Hände wurde Ausdruck ihrer Gedanken, die gleichgestimmt waren, so daß sie sich oft erstaunt anschauten, wenn der eine aussprach, was der andere im Augenblick gedacht und empfunden hatte.

Am Heiligen Abend zündeten sie sich ein Bäumchen an, das sie sich selbst aus dem Walde geholt hatten. Es stand auf dem Tisch im Hergebotswinkel, und unter seine Zweige legten sie ihre Gaben. Kleine, erlebte Geschenke, wenig an Zahl gegen den Reichtum der vergangenen Weihnacht, und doch reicher und beglückender an innerem Wert für die Beihenden.

Bücher waren es vor allem, kostbarste Gedanken-güter, das nun auch Peter nicht mehr missen wollte. Er hatte es gelernt, mit Büchern Freund zu werden und sie zu lieben.

Um Mitternacht gingen sie dann beide mit ihren Birten zur Weihnachtsmette ins Dorf hinunter.

Der Bauer schritt voran, eine Laterne in der Hand. Er ging hochaufgerichtet und ernst wie ein Pilger. Sein Weib, seine Kinder und das Hofgesinde folgten ihm. Eine kleine, andächtige Prozession war es, die in dieser Nacht vom Berge herab ins Tal, um an der Krippe des göttlichen Kindes zu beten und sich Kraft zu holen für den Kampf ihres harten Bauernlebens.

In einiger Entfernung folgten Peter und Gina. Auch Peter trug eine Laterne. Ihr Licht gaudelte über den Schnee, ließ ihn aufleuchten, wo der Strahl die weiße Fläche traf, und ließ ihn im Weitergleiten wieder ins Dunkel zurückfallen.

Eine Strecke lang lief der Weg, den die Füße der vor ihnen Schreitenden ausgetreten hatten, durch dunklen Tannenwald.

Schwer von der Last des Schnees, hingen die Zweige herab. Blinkende Kristalle hängten auf den beiden Menschen, die Arm in Arm gingen, herab, als Peters Kopf sie streifte.

So still war die weiße Welt, so ernst und feierlich dieser Gang ins Tal.

„Nicht niemals habe ich so bis ins Innerste Weihnachten erlebt“, sagte Gina leise.

Peter drückte ihren Arm.

„Heute wird das Licht neu geboren. Der tote Sonnengott steht auf, so glauben es unsere Väter. Bald wird der aus dem Ir von neuem sich Gebende, tritt die Herrschaft an über die in Eis und Schnee erstarrte Welt. Ist es nicht wunderbar, Gleichnis, Gina, für diese Nacht? Christ ist geboren, eine Kraft, die alles Dunkel durchleuchtet, das alles Erbliche und Verhärterte aufrichtet zu neuem Leben und Lieben.“

Gina schmiegte sich an ihn.

„Woher weißt du das alles?“

„Mein kleiner Student lehrte es mich.“

„Riedele? ... Ich möchte ihn kennenlernen.“

„Wir werden ihn zu uns einladen, wenn du wie der daheim bist.“

„Wenn ich wieder daheim bin... ach, Peter, so lange muß ich noch darauf warten...“

„Muß ich es nicht auch?“

Er legte seinen Arm um sie und führte sie sorgsam bergab. Als der Weg sich wendete, sah sie das Tal drunten liegen, eingeklemmt zwischen hohen Bergwänden, die in matten Schneefeldern in jädiger Weile gegen den blühenden, gestirnten Himmel standen.

Von drunten blinkten die Lichter aus den Häusern. Sie umgaben in einem Kranz das kleine Kirchlein mit seinen hellen Fenstern.

Glodengeläut wehte herauf. Hier und dort flogen von den niederen und höheren Einödsdörfern noch andere Lichterprozessionen herab, begegneten sich und reichten sich aneinander.

In ihrer Mitte schritten Peter und Gina, die beiden Fremden, die sich in dieser mitternächtlichen Stunde eingeschlossen fühlten in die schweigende Andacht der Bergler und mit ihnen die feillich geschmückte Kirche betreten. Dort duftete es nach Tannengrün und brennendem Wachs.

Gina und Peter waren nahe am Eingang stehen geblieben. Peter lächelte froh und sah sein junges

Elftes Kapitel.

Es waren Weihnachtstage wie vor einem Jahr in Groß-Karlsdorf. Nur anders, gelöst von allem, was dort zu ihnen gehört hatte.

Das langgestreckte Haus mit breitausladendem Dach und ringsum laufender Veranda, in dem sie sich ganz eingepaßt hatten, war nicht ihr Haus.

Die Wiesen und Wälder, tief gebettet in glühenden Schnee, waren nicht die ihren.



Danziger Gedenkmarken mit dem Bilde Arthur Schopenhauers

Zum 150. Geburtstag des Philosophen Arthur Schopenhauer gibt die Landespostdirektion Danzig drei Gedenkmarken in Werten zu 15, 25 und 40 Pfg. heraus. Die Marke links wurde nach einem Bilde von Julius Hamel angefertigt, die mittlere nach einem Gemälde des Malers Ludwig Sigismund Ruhl und die rechte nach einer Daguerreotypie im Schopenhauer-Archiv zu Frankfurt. (Schell-Bilderdienst-M.)

Tümmeler nahm die Pfeife aus dem Mund. „I wo moar id denn.“ Zufrieden kratzte er Pfeife und Geldstück in den Hosentaschen, kehrte seiner Herrin den Rücken und trat zurück durch den Schnee.

Tante Carla leuchtete. „Hät ich ihm nur kein Geld gegeben, natürlich verkauft er es bis auf den letzten Pfennig.“

Na egal, heute war Weihnachten, und in Tante Carla war ein Gefühl, als ob dieser Tag ihr noch eine große Freude bringen würde.

Wo nur der Junge, der Peter, stecken mochte? Und ob Gina nicht doch nach Damerau kommen würde? Sie hatte zwar geschrieben, daß sie nicht fort könne, und für alle Fälle hatte Tante Carla ihr ein Paket nach Berlin geschickt. Kam sie dennoch als lebendige Weihnachtsüberreichung, dann würde sie schon etwas auf dem Gabentisch finden, das ihr Freude machte.

Ach Gott, die Kinder! Was hatte man nun für Sorgen mit den beiden!

Gut, daß Tante Carla ihren trüben Gedanken nicht lange nachhängen konnte. Es gab noch viel zu tun bis zum Abend, und als der Rundgang durch die Ställe beendet war, ging Tante Carla ins Haus, um den Baum zu schmücken, die Geschenke für die Leute mit Namenszetteln zu versehen und die langen Tische aufzubauen.

Als gegen Mittag der Postbote kam, sah es in der Weihnachtsstube noch bunt aus. Mit erblühten Wangen und wirrem Haar, eine große, blaue Kleiderbürste um den Leib, erschien Tante Carla im Küchenschür.

„Na, Herr Kretschmann, was bringen Sie mit denn?“ fragte sie.

„Was soll ich Sie sagen? E Paket...“

Tante Carla entriß es ihm.

Das war Peters Handschrift, aber auf der gelben Paketadresse, die Kretschmann ihr reichte, hatte Gina die Adresse ausgefüllt.

Tante Carla wußte vor Aufregung nicht gleich, wohin sie Paket und Karte legen sollte. Sie wollte dem Postboten Geld geben und Zigarren, und einen Schnaps sollte er auch bekommen.

Kindchen, Kindchen, was war das nun wieder? Peter und Gina schickten gemeinsam ein Paket? Von wo? Aus Berlin... nein... der Poststempel war nicht zu entziffern.

„Anna, tragen Sie das Paket in mein Zimmer... oder nein... ich nehme es selbst mit. Warten Sie, Kretschmann, Anna bringt Ihnen eine Stärkung.“

Gehen Sie in die Küche und legen Sie sich hin.“

Ach Gott, mit einem Male hatte man den Kopf verloren, fand die Schlüssel zum Vordrängchen



verhindert den Anstoß von Zahnrein
Sie reinigt dabei Mund und Zähne gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen.
Nivea-Zahnpasta wirkt erfrischend u. belebend

Weib an. Ginas große, glänzende Augen folgten der festlichen Feier. Sie tastete nach ihres Mannes Hand und spürte glücklich den warmen Druck, mit dem er ihre kühlen Finger umschloß.

Als die Feier ihr Ende nahie, rührte Peter leise an Ginas Arm. Sie verstand, daß er gehen wollte, und nur von den Nachtsitzenden bemerkt, verließen sie das Gotteshaus.

Als sie schweigend durch das stille Dorf schritten, stand über ihren Häuptern der unendliche Bogen des funkelnden Firmaments. Er ging mit ihnen, flog mit ihnen aufwärts. Blitt wie ein schmaler Sternenhreiß über die ragenden Baumspitzen und weitete sich drahen auf der Höhe wieder aus: eine dunkle, nachblauwe Kuppel, geheimnisvoller, mütterlicher Grund für das lautlose, glühende Leben ungezählter Sterne.

(Fortsetzung folgt.)

* Für das junge Volk *

Und weiter marschiert die junge Front

Jahr auf Jahr verimnt. Die Hitler-Jugend marschiert im Glauben an Deutschland und gibt diesen Glauben an Volk und Führung immer weiter an die, die nachfolgen, an unsere neu eintretenden Pimpfe. Wenn am 20. April, dem Geburtstag des Führers, die jungen Kameraden in die Reihen der Hitler-Jugend treten und sich damit zum Deutschland der Tat bekennen, dann wissen sie, daß sie ebenfalls, wenn die Zeit gekommen ist, diesen ihren Glauben weitergeben werden.

Junge Kameraden — dieses Wort verpflichtet schon. Es verpflichtet, die Kameraden schon von Jugend auf mit den Ideen unserer Weltanschauung vertraut zu

erziehen, und der andere, wie kann ein Pimpf, vielleicht sogar ein Junagolführer, denn entscheidend auf den Nachwuchs wirken, wenn er selbst noch jung ist und damit einer langjährigen Erfahrung entbehrt? Es kommt bei einer solchen Erziehung weniger auf die Erfahrung und die Theorie an, es kommt ebenso nicht so sehr auf das Alter an. Wenn der junge Pimpf in den Reihen des Junagolfs und damit der Hitler-Jugend marschiert und sich der kameradschaftlichen Pflichterfüllung verstreut, ist bereits der wichtigste Schritt getan, dann brauchen die Eltern keine Sorge mehr zu hegen, und dann wird der Pimpf von selbst geformt und wird von selbst in die Gemeinschaft



Wir marschieren weiter

(Machete-M.)

machen und sie auf den Boden echten nationalsozialistischen Denkens und Handelns zu stellen. Jeder der Eintretenden kommt als Kamerad zu Kameraden. Hier gibt es kein Von-oben-herab-Ansehen. Und hier gibt es noch weniger einen Unterschied zwischen den Neueintretenden und den anderen Pimpfen. Sicher werden manche Eltern ihre Jungen mit einer gewissen kleinen elterlichen Angst zu uns schicken. Und sicher wird mancher Junge zuerst etwas zurückhaltend und vielleicht von dem Dienst etwas eigenartig berührt sein. In dieser Erziehung der Jungen liegt entschieden viel Verantwortung und es gehört viel dazu, eine solche Erziehung an den Jungen auszuführen.

Der eine wird jetzt sicher sagen, ja, dann ist es ja auch nicht möglich, daß junge Mädchen diese Pimpfe

der Jugend einführt. Hier bewegt er sich dann frei und ungestört, und hier wird er bald Kamerad. Sei es, daß er den Dienst erfüllt, sei es, daß er neue Kameraden wirbt oder sonst für seine Jungengemeinschaft tätig ist, immer wird in ihm das stolze Gefühl sein: Du bist der Ring in einer Kette, und wenn du zerbrichst, dann zerbricht die Kette.

Der 20. April wird für viele Jungen der Erfüllungstag ihrer Schmach. Wird der Tag, an dem sie wie die anderen Kameraden tritt fallen und sich einreihen in den Zug, der Jahr um Jahr marschiert und der Jahr um Jahr an Größe und Macht zunimmt. Die Pimpfe marschieren, die Hitler-Jugend steht Spalier, und das deutsche Volk ist auf die jüngsten Gefolgsmänner des Führers stolz. Die junge Front marschiert!

Heimkehr zur Quelle deutscher Kraft

Der Landdienst der Hitler-Jugend und seine Bedeutung.

Landdienst — schon das Wort allein spricht von der großen Bedeutung dieser Einrichtung. „Nun, Landdienst“, werden viele sagen, „was ist denn das eigentlich?“ Einige haben vielleicht schon eine Ahnung davon. Die Dritten endlich, ja, für die ist Landdienst, Arbeitsdienst und Landdienst ist ziemlich dasselbe, nur daß es jedesmal einen anderen Namen trägt. Dann gibt es auch welche, die behaupten sich überhaupt nicht mit solchen Sachen und denken: „Ach, was geht mich das schon an?“

Was ist nun der Landdienst? Er ist eine Einrichtung, der wir die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit schenken müssen. Und vor allen Dingen, sie geht alle an. Sie ist nicht nur wichtig für die Jungen und Mädchen, die dadurch erfahren werden, nicht nur für die Eltern dieser Jungen und Mädchen, nicht nur für die und mich, sondern für uns alle, für unser ganzes Volk.

So sagte Baldur von Schirach einmal: „Die Arbeit, die hier heute ihren Ausgang nimmt und die hier ihre Richtlinien empfängt, ist eine Arbeit, die ausgerichtet ist von der Landarbeit, eine Arbeit, die eine Arbeit bedeutet von dem Lärm und von dem Gassen der Großstadt, eine Arbeit, die ein Symbol ist der Selbsterkennung unserer Jugend, ein Symbol der Heimkehr dieser Jugend zur Quelle der deutschen Kraft und damit zur Seele der deutschen Nation.“

Der Landdienst ist von der Hitler-Jugend eingerichtet. Er wird auch von der Hitler-Jugend getragen. Das Landjahr dagegen wird von den schulentlassenen 14jährigen Jungen und Mädchen als 15-25jährigen freiwillig gemeldet. Bedingung ist arische Abstammung, Gesundheit, Lust und Eignung zur Landarbeit.

Während der Dauer des Landdienstjahres werden die Mädchen in Gemeinschaften untergebracht. Sie werden dann den Tag über zur Entlastung der Siedler eingesetzt und erhalten als Lohn den ortsüblichen Landarbeitertarif. Die Mädchen werden auch für die Mitgestaltung der Feste und Feiern eingesetzt. Die Einordnung in die Gemeinschaft des Lagers formt sie

in dem Jahr zu verantwortungsbewußten und tatkräftigen Menschen.

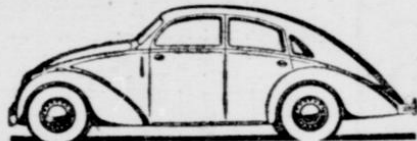
Man kann beim Landdienst nicht von einer Einrichtung sprechen, die nach vielen Zehntausenden zählt. Er ist aber trotzdem eine so wichtige Einrichtung, daß wir die Zahlen der erfassten Jungen und Mädchen immer mehr steigern wollen. Bei dem Landarbeitertarife brauchen wir unbedingt einen jugendlichen Nachwuchs, damit die notwendige Arbeit geleistet werden kann. Es fehlen immer noch wenigstens 100.000 Arbeitskräfte auf dem Land. So leistet der Landdienst eine unentbehrliche und überaus wichtige Funktion. Er gilt auch als Vorbereitung für alle ländlichen Berufe oder als Ausgleich für andere Berufe in der Stadt. Vor allen Dingen gewährleistet er eine gesunde Beschäftigung, die gerade unserer Jugend in den Städten gut tut.

1934 wurden zum erstenmal 45 Gruppen mit ungefähr 500 Jugendlichen für den Landdienst eingeleitet. 1935 waren es schon 350 Gruppen mit 3500 Jugendlichen. 1936 konnten dann 462 Gruppen mit insgesamt 6608 Jungen und Mädchen tätig sein. Auch diese Zahl ist insoweit längst übertraffen worden. Aber der Einsatz muß noch größer werden. Das in der Gemeinschaft ausgeübte Jahr wird für keinen ein vergebliches sein. Deshalb fordern wir alle in Frage kommenden Jugendlichen auf: Meldet euch noch heute zum Landdienst der Hitler-Jugend!

Aus der Technik.

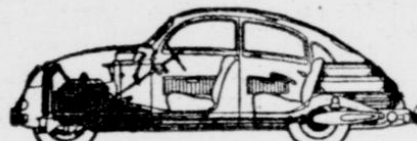
Aufmarsch der Motoren

In unseren heutigen Bildern sieht ihr zweimal den gleichen Wagen, und zwar einmal so, wie er sich gewöhnlich auf der Straße darstellt, das andere Mal dagegen so, wie man ihn für gewöhnlich nicht zu sehen bekommt. Kein äußerlich fällt schon die Form dieses Autos auf, weil sie für unser Auge ungewohnt ist. Dieser viertürige Innenlenker ist stromlinienförmig gebaut, und das bedeutet, daß an seiner Außenfläche die Luft des Fahrtwindes besser abströmt, als es sonst bei den üblichen Autoformen der Fall ist. Dieser Vorteil wirkt sich besonders bei schneller Fahrt aus, und zwar insofern, als weniger Betriebsstoff für die gleiche Geschwindigkeit gebraucht wird bzw. daß mit einem gleich



starken Motor höhere Geschwindigkeiten erreicht werden können, als mit einem Wagen der üblichen Form. Auf der Autobahn, bei der die Durchschnittsgeschwindigkeit erheblich höher als auf der normalen Straße liegt, wirkt sich diese Neuerung am deutlichsten aus.

Wenn wir uns nun das zweite Bild ansehen, das uns das Auto gleichsam durchsichtig erscheinen läßt, dann können wir den ganzen Aufbau eines modernen Autos erkennen. Wir sehen, wie die Außenhaut (Karosserie) die ganzen wichtigen Einzelteile des Autos umgibt. Motor (links) liegt der Motor, dem (rechts links) der Kühler vorgelagert ist. Unterhalb der schräg verlaufenden Windschutzscheibe leben wir die Lenksäule in schräger Richtung abwärts verlaufen.



Ganz unten zwischen den Rädern erkennt man die Kardannelle, die die Kraftübertragung vom Motor zu den Hinterrädern bewirkt. Die Fahrgastkabinen liegen zwischen den beiden Räderpaaren, was sich als besonders günstig erwiesen hat, weil sie dort am besten geschützt sind. Die Koffer und das Reservoir sind hinter der zweiten Sitzbank innerhalb der Karosserie angeordnet, jedoch nie gegen Staub und — Diebstahl — geschützt. Wer Lust hat, zu studieren, kann nach viele andere interessante Einzelheiten aus diesen Zeichnungen entnehmen.

(Zwei Wertzeichnungen.)

MEIN GARTEN *

Natürlich auch Rosen

Wir nennen die Rose die Königin der Blumen. Sie überstrahlt die meisten unserer Zierpflanzen durch ihre Anmut, ihre Farbenreinheit, ihren köstlichen Duft; und die Dauer der Freude, die sie gewährt, lohnt größere Anstrengungen, als sie gewöhnlich nötig sind, um sie zu gutem Wachstum zu bringen. Ihre Ansprüche betreffen eine sonnige, freie Lage und einen lockeren, an Lehm nicht armen und mit verrottetem Stallmist reichlich verfeßerten Boden.

Damit die Rosenblüte eine recht lange Zeit umfaßt, pflanze man außer großblumigen Edelrosen auch den ganzen Sommer hindurch üppig blühende Polyanthesen. Eine Gelegenheit, mit Hilfe von Rankrosen sonnenbeschirmte Blütenwände oder Blütenläuben zu bilden, findet sich auch meist. Aber auch die großen Strauchrosen, die selbst in Norddeutschland überall völlig winterhart sind, sollte man nicht vergessen. Sie eignen sich zu hohen Hecken an der Straße und zur Trennung verschiedener Gartenteile. Zu nennen sind hier die schönen Kulturformen der „Kartoffelrose“ (Rosa rugosa) und der Weinrose (Rosa rubiginosa), ferner die wundervoll kupferrot-goldgelb blühende einfache Kapuzinerrose (lutea bicolor), die reizende Pimpinellrose und viele andere, die größere Baumrosen für Gartenfreunde heranziehen.

Der Garten des Rosenliebhabers braucht keine Sammlung der neuesten oder gewisser Modelformen zu sein, er soll aber das Beste und am meisten Erhaltungswerte darbieten. Die Remontanten sind wegen ihrer Rosafärbigkeit, besonders in dunkelroten Farben, sehr zurückgefallen. Die Anpflanzung verdienen vielmehr noch Frau Karl Druschki, Hugh Dixon, Ulrich Brunner fils, Ron Terrien und außer Clotilde de Talon immer wieder zu empfehlen Grace Darling, Madame Ward, Mme. Jules Gravereux, Mme. Combar und Marechal Niel, und von Teichrosen: Die Siebrecht, General MacArthur, Graf an Lepich, Sultan Gräfinwald, Johanna Sebus, Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Abel Chateau, Mme. Ravary, Prinz von Bulgarien und William Allen Richardson.

Schöne Pflanzen für Gräber

Von den beiden bevorzugten Grabbedeckungs- pflanzen Eisen und Immergrün hat die letztere die angenehme Eigenschaft, im Frühjahr arisaube Blüten hervorzubringen. Wo der Eisen infolge harter Sonneneinstrahlung in Verbindung mit Trockenheit schlecht aussieht, zieht man Sedumarten vor. Sehr schön wirken im Frühjahr aus dieser Bodendecke herausblühende Blumenzwiebeln.

Unter den Gehölzen, die sich für schattige Grabstellen eignen, sind an erster Stelle die Alpenrosen zu nennen. Sie blühen von Mai bis Anfang Juli. Viele davon sind durchaus winterhart. Was sie nicht vertragen, das ist die heiße Frühlingssonne auf die Erde ihres Wurzelbereiches. Da Rhododendron Blauschwarz, sind sie gut mit Lilien zu vereinen, die 30 bis 40 Zentimeter tief stehen müssen. Auch sie sind gegen Sonne empfindlich, daher für den Schatten der über ihnen wachsenden lockeren Sträucher dankbar.

Andere ausdauernde Schattenliebhaber sind die Christrosen in weißen und farbigen Sorten. Ihr ledriges, dunkelgrünes Blatt schmückt auch ohne die schönen Blüten immer. Ferner blühen im Schatten recht lange und dankbar die Staudenpiräen oder Piräen, im Herbst japanische Anemonen. Wer dauernd Blumen auf den Gräbern haben will, muß Einjahres- kulturen pflanzen, Stiefmütterchen, Lobelien, Heliotrop, Feioba, Tagetes. Auch Pelargonien, Begonien und Petunien blühen lange.

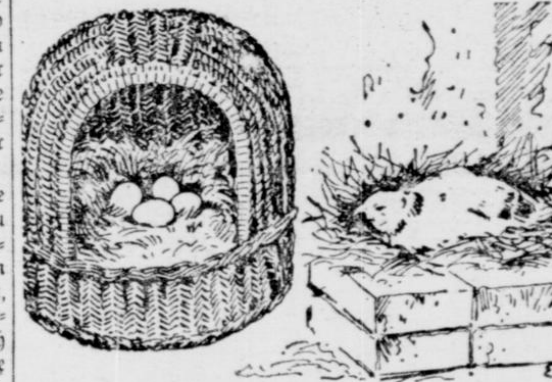
Frühling in Blau

In vielen Gärten fehlen noch die verschiedenen kleinen Frühlingsblüher, die es außer Krokus, Schneeglöckchen, Narzissen und Tulpen noch gibt. Die reizende blühende Scilla ist schon ziemlich bekannt, aber wer hat auf seinem Frühlingsbeet den Schneeglöckchen? Im Botanikerglossar heißt es Chinodoxa, und wenn man ihn in einzelnen Gärten trifft, ist es meist die Form mit dem Beinamen Zuccifera. Daß er so wenig verbreitet ist, liegt vielleicht an der unbestimmten Zä-

Glucke und Brutnest

Der natürliche Weg der Stammergebung

Man könnte Kisten kaufen in beliebiger Zahl, wie sie aus den Schubladen des Brutapparates herauspurzeln, und man weiß, daß man von der brütenden Henne sechs bis acht Wochen lang kein Ei bekommt; aber der Naturvorgang, der sich vor unseren Augen abspielt, hat etwas so Anheimelndes, so Liebreiches, daß sich der Zierfreund immer wieder darauf freut, ihn mitzuerleben. Und so weit braucht man ja im Kleinbetrieb die Forderung nach Wirtschaftlichkeit nicht zu spannen, daß der Ausfall der Gluckeier als unerträglicher Verlust anzusehen wäre. Man kann zwar mit Recht gegen die lebendige Glucke einwenden, daß sie oft im Verhältnis auch nicht mehr Küken ins



Deutscher Provinz-Verlag

Leben ruhe als der mit Erfahrung behandelte Brutschachtel, aber auch solche Fehlschläge nimmt man in Kauf und die damit verknüpfte Aufregung.

Nicht jede Henne, die Lust zum Brüten zeigt, ist leider eine gute, ausdauernde Glucke, und das ist kein Wunder, wenn bei der Jagd häufig gerade solche Tiere bevorzugt werden, die von dem ursprünglichen Naturtrieb kaum noch geprägt werden. Deshalb ist es in den heutigen Hühnerhaltungen eine weitverbreitete Sorge, ob sich beiseite eine Glucke meiden wird, denn daß man nur durch Frühbruten richtige Winterleger erhält, weiß ja jeder.

Von einer Bruthenne verlangt man vor allem ein

ruhiges zutrauliches Wesen. Der Wärter muß jederzeit in ihre Nähe kommen und sie anfassen dürfen, ohne daß sie sich sträubt und nach ihm laßt. Damit sie die ganze Brutzeit durchhält, muß sie vor dem Sehen gründlich mit gutem Insektenpulver eingestäubt werden, und auch auf die Ungezieferfreiheit des Nestes ist zu achten. Man kann es der Glucke nicht verübeln, daß sie die Eier im Stich läßt, wenn sie es vor Faden und Brennen nicht aushält. Viel hängt vom Ort und der Anlage des Nestes ab für das Gelingen der Brut. Die Glucke soll in keiner Weise eingewängt stehen, sondern muß sich nach Belieben auf dem Nest umdrehen können, um die Eier zu verschieben und zu wenden. Unter ein niedriges Dach braucht man sie auch nicht zu stellen, denn eine Henne mit ordentlichem Bruttrieb bleibt von selber auf dem Eiern. Die nur von einer Seite zugänglichen Größeren Brutkörbe (s. Abb.) bieten den Vorteil, daß man die Dehnung der Wand zurecht und so das Verlassen oder Vertauschen des Nestes verhindern kann, wenn in einem Raum mehrere Hennen brüten. Brutnest, bei denen die Glucke von oben auf die Eier springen muß, sind nicht zu empfehlen. Körbe tippen dabei leicht um, und die Eier rollen dann heraus, und bei feststehenden Körben besteht die Gefahr, daß Eier gedrückt werden. Hat man keinen Brutkorb nach Art der Größeren oder keine ganz flache Kiste, baut man sich einfach aus Mauersteinen einen Kram um das Nest, wie wir es im Bild sehen. Steht die Glucke in den ersten Tagen unruhig, kann man für alle Fälle einen nicht zu dicht geflochtenen Korb über sie stellen.

Man legt die Henne am besten abends, wenn es dunkel ist, und zwar zunächst ein bis zwei Tage auf Porzellaneier, um sicher zu sein, daß sie wirklich fest sitzt. Erst dann vertraut man ihr die Bruteier an, und zwar wieder abends, da sie dann ruhiger und weniger scheu ist. Man greift vorsichtig unter die sitzende Henne, nimmt ein Porzellan- oder ein anderes heraus und schiebt die Bruteier unter sie. Sehr vorteilhaft ist es, wenn man diese vorher etwas anwärmt, etwa auf Zimmertemperatur.

Die Zahl der unterzulegenden Eier richtet sich nach der Jahreszeit, der Größe der Eier und der Größe der Henne. Einer mittelhohen Henne legt man im Januar und Februar nicht mehr als 9 Eier unter, im März 12 bis 13, im April kann man es mit 15 wagen. Die Henne muß sämtliche Eier gut bedecken.

bung der Blüten. Sie sind sehr bläulich und erscheinen neben dem starken Blau der Scilla unbedeutend. An seiner Stelle sollte man daher viel mehr eine andere Art dieses Zwiebelgewächses pflanzen: Chinodoxa jardenis. Diese ist ebenso hart und blüht ebenso früh.

Eine schöne Wiederholung des Leberblümchen-Blau, das viele Blumenfreunde schon in ihrem Garten haben, bringt uns die noch wenig bekannte blaue Apennin-Anemone. Anfang Mai, mitunter auch schon im April, entfalten sich ihre großen Sterne. Wenn man die selbstamen, wie bürre Zweigblüde aussehenden Wurzelknöllchen in weder fetten noch nassem Boden legt, sichert man sich Frühlingsfreuden für Jahrzehnte. Die Apennin-Anemone vermehrt sich bald auch durch Aus- saut, jedoch sie ihr Gebiet mehr und mehr vergrößert.

Würze mit Zitronenmelisse

Eine anspruchslose Kuchpflanze, die früher im Bauerngarten eine wichtige Rolle spielte, ist die Garten- oder Zitronenmelisse. Wie geachtet sie bei unseren Vorfahren war, kann man aus den Namen schließen, die der Pflanze beigelegt wurden. Herz- frau und Mutterkraut nennt man im Volk das unscheinbare, nur durch süßen Duft ausgezeichnete Gewächs. Der botanische Name bedeutet etwa Honig- kraut. Zu der Tat geben die kleinen, rötlich-weißen Blüten den Bienen würzigen Honig in Menge.

Es lohnt sich auch heute noch, diese Pflanze anzubauen, die ohne besondere Pflege gedeiht. An-

In der Küche dienen die Melissenblätter frisch oder getrocknet als angenehmes Gewürz zu Suppen, Brühen, Eierspeisen usw. Sie werden ferner zum Einmachen und zu feinen Kräutereisigen benutzt, mit Weintraute öfter den Waldmeister- oder Trübsowen zugesetzt. Zur Gewinnung von Tee werden die Blätter kurz vor der Blüte gepflückt, im Schatten schnell getrocknet und vor Feuchtigkeit bewahrt. Der Tee schmeckt angenehm und wirkt stärker und belebend wie die Pfefferminze. Er wird gegen Erkältungskrankheiten aller Art, Magenbeschwerden und Krämpfe angewandt und schmeckt meist auch den Kindern gut.

**Gemüsebau, Blumenpflege
und Kleintierzucht**

Hamburg, 24. März. Am Donnerstagmorgen lief das erste von „Kraft durch Freude“ erbaute Urlauberschiff „Wilhelm Gustloff“ zu einer zweitägigen Fahrt in die Nordsee aus. 1000 tierärztliche Arbeitskameraden nahmen an dieser ersten Fahrt des Schiffes teil. Außerdem befinden sich 400 Arbeitskameradinnen aus Hamburger Betrieben an Bord.

Als um 8.30 Uhr die Einfahrt begann, hatten die Gäste aus Oesterreich das überragende Bild des Hamburger Hafens vor Augen. Von einer fernen Stadtrunde zurückgekehrt, erlebten sie vor sich den deutschen Seehafen in seiner ganzen Größe, mit seinem gefülligten Leben und Treiben, mit dem Hin und Her der Barkallen, der Schiffe und der kleinen Boote. Der Besatz Brauнау unter seinen Werften und Anlagen. Der Besatz Brauнау unter den österreichischen Gästen, die sich besonders zahlreich versammelten. Das war gerade die Anbaurzeit der Arbeiter aus der engeren Heimat des Führers sind, die zum ersten Mal mit dem neuen „Schiff ohne Klassen“ auf dem Meer hinausfahren, erdient als ein besonders schönes Beispiel der internationalen Erfüllung, die das Dritte Reich nun auch den Deutsch-Oesterreichern bereitet. So ist dieser Frühlingstag zu einem historischen Erlebnis in der Geschichte der deutschen Volksgemeinschaft geworden.

Rom, 24. März. Die aus Tripolis eingetroffenen drei Abz.-Schiffe haben in der vergangenen Nacht die Heim- und den nichtdenkenden Heilrufen auf Hitler und Mussolini zu einer gewaltigen Kundgebung deutsch-italienischer Freundschaft.

1 **2** **3** **4** **5** **6** **7** **8** **9** **10** **11** **12** **13** **14** **15** **16** **17** **18** **19** **20** **21** **22** **23** **24** **25** **26** **27** **28** **29** **30** **31** **32** **33** **34** **35** **36** **37** **38** **39** **40** **41** **42** **43** **44** **45** **46** **47** **48** **49** **50** **51** **52** **53** **54** **55** **56** **57** **58** **59** **60** **61** **62** **63** **64** **65** **66** **67** **68** **69** **70** **71** **72** **73** **74** **75** **76** **77** **78** **79** **80** **81** **82** **83** **84** **85** **86** **87** **88** **89** **90** **91** **92** **93** **94** **95** **96** **97** **98** **99** **100** **101** **102** **103** **104** **105** **106** **107** **108** **109** **110** **111** **112** **113** **114** **115** **116** **117** **118** **119** **120** **121** **122** **123** **124** **125** **126** **127** **128** **129** **130** **131** **132** **133** **134** **135** **136** **137** **138** **139** **140** **141** **142** **143** **144** **145** **146** **147** **148** **149** **150** **151** **152** **153** **154** **155** **156** **157** **158** **159** **160** **161** **162** **163** **164** **165** **166** **167** **168** **169** **170** **171** **172** **173** **174** **175** **176** **177** **178** **179** **180** **181** **182** **183** **184** **185** **186** **187** **188** **189** **190** **191** **192** **193** **194** **195** **196** **197** **198** **199** **200** **201** **202** **203** **204** **205** **206** **207** **208** **209** **210** **211** **212** **213** **214** **215** **216** **217** **218** **219** **220** **221** **222** **223** **224** **225** **226** **227** **228** **229** **230** **231** **232** **233** **234** **235** **236** **237** **238** **239** **240** **241** **242** **243** **244** **245** **246** **247** **248** **249** **250** **251** **252** **253** **254** **255** **256** **257** **258** **259** **260** **261** **262** **263** **264** **265** **266** **267** **268** **269** **270** **271** **272** **273** **274** **275** **276** **277** **278** **279** **280** **281** **282** **283** **284** **285** **286** **287** **288** **289** **290** **291** **292** **293** **294** **295** **296** **297** **298** **299** **300** **301** **302** **303** **304** **305** **306** **307** **308** **309** **310** **311** **312** **313** **314** **315** **316** **317** **318** **319** **320** **321** **322** **323** **324** **325** **326** **327** **328** **329** **330** **331** **332** **333** **334** **335** **336** **337** **338** **339** **340** **341** **342** **343** **344** **345** **346** **347** **348** **349** **350** **351** **352** **353** **354** **355** **356** **357** **358** **359** **360** **361** **362** **363** **364** **365** **366** **367** **368** **369** **370** **371** **372** **373** **374** **375** **376** **377** **378** **379** **380** **381** **382** **383** **384** **385** **386** **387** **388** **389** **390** **391** **392** **393** **394** **395** **396** **397** **398** **399** **400** **401** **402** **403** **404** **405** **406** **407** **408** **409** **410** **411** **412** **413** **414** **415** **416** **417** **418** **419** **420** **421** **422** **423** **424** **425** **426** **427** **428** **429** **430** **431** **432** **433** **434** **435** **436** **437** **438** **439** **440** **441** **442** **443** **444** **445** **446** **447** **448** **449** **450** **451** **452** **453** **454** **455** **456** **457** **458** **459** **460** **461** **462** **463** **464** **465** **466** **467**

den 1,6 Millionen Handwerksmeistern, die danach in die Versicherungspflicht eintreten würden, sind rund die Hälfte zwischen 40 und 60 Jahren, weitere 15 bis 20 Prozent bereits über 60 und nur der kleinere Teil ist in jüngeren Jahren. Die Versicherung übernimmt also keineswegs ein günstiges Risiko. Auch im Rahmen der sehr erweiterten Freiwilligen-Versicherung in der Rentenversicherung erfolgt ebenfalls eine Auswahl nur bis zum 40. Lebensjahr. Selbstverständlich muß ein Handwerksmeister freistehen, eine Lebensversicherung abzuschließen. Die Möglichkeit hierzu müßte durch eine entsprechende Forderung der Beiträge zur Angestelltenversicherung geschaffen werden.

Es ist klar, daß die älteren unter den Handwerksmeistern, die heute in die Versicherungspflicht eintreten, in den wenigen Jahren, die ihnen noch zur Beitragsleistung zur Verfügung stehen, einen beträchtlichen Reinertrag erzielen können. Hier kann dem Handwerker die Möglichkeit eröffnet werden, für längere Zeit die Beiträge nachzuerzahlen, damit er auf diese Weise Glücken in seinem Beitragskonto schließen kann. Dieser

Handwerksmeister wurden, die seit längerer Zeit geführt, die jetzt durch Reliquien, erfolgte inanselne Ertelung der Rentenversicherung, ermöglichte eine erfolgsprechende Wiederaufnahme der Verhandlungen, deren Ergebnis nun schon in aller nächster Zeit seine glänzende Auswirkung finden wird. Auch im Handwerk ist inzwischen mehr und mehr die Auffassung durchgedrungen, daß auf dem Boden voller Freiwilligkeit eine Altersversorgung nicht aufzubauen ist. Der Einbau der Handwerksmeister in die Versicherungspflicht würde außerdem den großen Vorteil bieten, daß alle in jüngeren Jahren in das Handwerk einsteigenden Arbeiter, ohne irgendwelche Anwartschaften erhalten und wiederhergestellt werden. Dem Reichsarbeitsministerium hat das Handwerk in dem schon erwähnten Entwurf das Angebot gemacht, die Selbsthilfe des Handwerks einzuführen. So könnte beim Reichstisch des deutschen Handwerks ein besonderer Fonds angesammelt und geteilt folgezeit werden, der die Aufgabe hätte, die ausreichende Altersversorgung des Handwerks durch Abschöpfung von Beiträgen, freiwillige Lebensversicherung und andere Maßnahmen aber auch durch unmittelbare Unterstützungen zu fördern. Diese letztere Möglichkeit ist vor allen Dingen von Bedeutung für die Handwerker, die schon über 60 Jahre alt sind und für die die Versicherung nach den Bestimmungen überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Eine wahrhaft großzügige Lösung, wenn auch die Ausführung noch einige Schwierigkeiten hat.

Die vollständigen Handwerker in die Angehörigen-
versicherungsgesellschaft aufzunehmen.

Es wären damit genau so wie die Werksmeister in der
Industrie für den Fall der Berufsunfähigkeit und des
alters und zugleich der Hinterbliebenen versichert.
Die größte geistige und soziale Tat dieses Altersbe-
trags für den Handwerker darstellt, zeigt allein ein Bild in
die Altersversicherung des Handwerks. Von

der Altersversicherung des Handwerks wird die Altersversicherung des Handwerks
verwirklicht und damit ein weiterer Schritt auf
dem Wege der Altersversorgung aller Schaffenden getan
würde. Zwar mag das einleuchten, da unter dort die Be-
tragsleistung schwer fallen, es wird doch der Opfer aber
tragen müssen und auch gern tragen, wenn er sich damit
einen geklärteten Lebensabend garantieren kann. Die
Sorgen der Älteren werden ihn über die Notwendig-
keiten belehren.

Elisa Brandström wird 50 Jahre alt

Ein Freund aus der Kriegsgefangenschaft ruft an, inlition des Kistenreiches verlagte hätte. Wenn nicht
er sagt: „Willen Sie, daß Elsa Bro
Sache ist mir?“
Vor 20 Jahren überschritten
Gruppen deutscher Kriegsgefangener
Gruppen und kehrten heim. Nicht
als Angehörige blieben in Sibiri
den. Ihre Leidenszeit begann mit
ende war. Nichts muß fürchterlich
emeln sein, als die Anute der D
er Poltschewitz.
in Moskau und Elsa Brandthörn
gegriffen und von sich aus die Gefangen
, wenn Sie ihnen nicht die notwendigen
gegeben hätten, würden noch viel mehr
um ihre in Rußland verschollenen Söhne
Elsa Brandthörn hat selbst einmal ge
war, als Sie die ersten deutschen Kriegs
asports in Weizgrab sah, hinterlissen
en, die Sie erlöste, vor ihren Vätern trat
er helfen zu dürfen.

Aus dem Ausland kam ein Gefangenengeld, die den Soldaten versagte, wenn die Not auch Hunger, Kälte und Krankheit als das Gepeinigt des Todes durch die Russen. Wer schreibt einmal die Geschichte der willigen Krankenpfleger, der Wunden über verstorben — mitten im Han und in ständiger Bedrohung — den Kreis der Kameraden stets von neuem beschließen, die Verwundeten aufzurichten und die Verstorbenen zu ermannen.

Aber auch diese Kriegsgefangenen, die immer wieder neuen Ausweg suchten, die den Kampf gegen den Kriegsgewinnenden Bahn bewußt geführt haben, hätten dargestellt werden müssen, wenn nicht eine Reihe von Frauen dagegen wären, die ihnen in opferwilliger Vereinschaft immer neuen neuen hoffen — die Hoffende, die Hölle, die Hölle, — und — Ein, der Hölle, die Hölle, —

Wir alten Gefangenen erinnern uns mit Wehmut und Bitterkeit an die Jahre, die wir gefangen haben, der ankommenden Kämpfer, die in Moskau und Petersburg landeten — vier Monate, alle abgerissen, die oft bei bitterster Kälte nichts anderes auf dem Leib trugen, als ein Hemd und eine Leinwand aufgegriffene Hose. Vorn an der Front der Bagarreien betrat man die Schlachten um die Leinwandstücke an, um wenigstens die Wärme zu empfangen. Damals 1914/15 zeigte es sich, wie wenig sich auf den Krieg vorbereitet gewesen war. Die Distanz zwischen den Fronten war zu groß, die Heimeinsätze zu gering, die Bürgerkrieg abgeklärten Kriegsgefangenen zu gering. Sie wußte, wie diese Männer nach dem Zusammenbruch Deutschlands und Österreichs ver-

gelebt waren, wie sie unter der Schere des Gefechts zerbrochen liegen mußten. Sie hatte einen Geleitsbrief von Kottgen. So kam sie durch die rote Gefechtslinie. So kam sie den Tischen. So wird kein Ruhmesblatt in ihr fideleschen Gefährte sein, daß die „Legionäre“ sie nicht nennen, daß Brandheim und die Delegierten sie nicht fangen, wie sie flucht und sich anhängen. Sie mußte um die Uhrzeit, die sie in den Augen der Soldaten die mutige Frau das Leben. Aber sie blieb unter engster Beobachtung und erlebte selbst alle die graulichen Stunden der damaligen Zeit, in der Weiße gegen Kottgen und die Tischen fideleschen treulos den General überliefert, ihren Gefährten, verlor.

onn, 24. März. In einem unbewachten Augenblick
steht ein niederkriechendes Kind auf die Fensterbank des

nte ein vierjähriges Kind auf die Gassenbahn ver-
wundet. Stodwert eines Hauses gelegenen ertlichen
nung. Ehe es verhindert werden konnte, befam das
das Ubergewicht und stürzte auf die Straße.
verletzt wurde es dem Krankenhaus zugeführt,
ärztliche Kunst konnte keine Hilfe mehr bringen. Das
starb wenige Stunden darauf.

nd Kreuznach, 24. März. Die Weinverkäufe im Rheingebiet waren in der letzten Zeit wieder lebhafter.

Preise pro Stück (1200 Liter) lagen in der Hauptsache
von 700 bis 1000 RM. je nach Qualität. Die Vor-
an 1937er Weinen sind bereits merklich zulamen-
umpft. Allweine sind nur noch in Restposten anzu-
r

Wiesdorf, 24. März. Die Stimmung an der heutigen

[illegible]

Mussolini: „Wir sind immer die gleichen.“

Rom, 24. März. Der 19. Jahrestag der Gruppierung der faschistischen Kampfbünde wird in ganz Italien

Der Parteisekretär Minister Storaas hat aus

... daß eine beherrschende Fortschritt auf dem Wege der Revolution, der er betont, daß die faschistische Revolution ein Aufbruch an das Imperium als ihr höchstes Ziel gehabt habe. Das italienische Volk werde in der Zukunft den Kampf für die Erreichung der vollen Einheit aller Gebieten und insbesondere auf dem demokratischen Autarkie und der vollständigen Ausnutzung der Jugend geltenden Ziele fortsetzen. Die Partei werde sorgen, daß die neuen Generationen der Nation die Aufgabe der Fortführung der Revolution gewahr

In Rom fand unter Teilnahme der sächsischen Organisationen eine Massenfundgebung auf der Piazza del Gesù statt. Dem historischen Balkon aus wenesianischer Renaissance, an dem ehemals die Kaiserkrone ausgestellt wurde, wurde der Name der 19. Jahresversammlung der Organisation der italienischen Faschisten beigeschrieben. Das italienische Volk müsse das und die Verantwortung für den Krieg auf sich nehmen und die Verantwortung für den Frieden; aber wenn nötig, werden wir kämpfen und wenn wir kämpfen, werden wir für die zukünftige und die zukünftige Größe des italienischen Volkes kämpfen.“

Paris, 24. März. Wie man in Pariser Journa-

der ersten, wobei das „Echo de Paris“, das
am 54. Erscheinungsjahr steht, vom Sonn-
tag als sein Erscheinen einstellen. Seit der-
zeit in der Schriftleitung des Blattes, die im
nächsten Jahr zur Gründung der „Epoque“
hat das „Echo de Paris“ mit ständig wach-
senden Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt,
von dem Herausgeber des „Jour“, dem befa-
hrtsten Ballo, aufgekauft worden. Vom son-
ntag wird der bekannte Name des
„Paris“ daher nur noch als Untertitel des „Jour“
sein.

Provinzielles

t von der Führertagung der NSDAP. in München. Der Reichsaussenminister Dr. Frick und der

Heimleibt der Gauschulungsburg
D. Schloß Nordkirchen. Während Pg. Heim
tot war, wurde Dr. Gräbner schwer verletzt in
Krankenhaus überführt. Die Ursachen des Unfalles
er noch ungeklärt.

... auf einander war, eilten Arbeiter herbei. Man

...unverletzt war, einen Arbeiter betraf. Rettungsarbeiten zutrafen die Sandmassen aber in der Nacht, so daß der Verdrückte erst nach einstelliger Zeit tot geborgen werden konnte.

...rigen Moorinstituts der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin für das Besondere Museum.

ten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der erste Schritt in Berlin wurde im Jahre 1935 folge des Vierjahresplanes im Auftrage der Deutschwissenschaftsgemeinschaft von Dr. Dr. Jonas eingeleitet. Es führte in den meisten deutschen Universitäten Untersuchungen durch, so auch im Emsland. Der erste Teil der Feldarbeiten mit den modernen Methoden wurden. Außer den Sammlungen des Instituts wurde eine Moorbibliothek und eine geobiologische Sammlung im Papenburger Museum Aufstellung

radiahter wurde so schwer verletzt, daß er auf
zum Krankenhaus starb.

Duisburg, 24. März. In der gefährlichen Kreuz-
Weidenstrasse und des Ruhrschneidweges
71-jährige Erich Wollboldt aus Duisburg-Weid-

rt: Bei schwächerer Tendenz gaben

Pferdefuror

2. R. 1. Berner Hofen: Wido, Olearius, Badelst.

2. **Rennen:** 1. Spiridon (F. Richter), 2. Bill, 8.
 Malbee. Toto: Sieg 20/10, Platz 12, 11/10, CR: 28/10.
 La: 1. 4. W. Berner lief: Sonja.
 3. **Rennen:** 1. Oberhaunt (S. Großkopf), 2. Gallineff,
 3. Mikerton. Toto: Sieg 8/10, Platz 18, 17/10. La:
 1. 4. W. Berner liefen: Berna, Doppid.
 Alle anderen waren Trabrennen:

2. Rennen: 1. Prince d'Ecouen (M. Blaine), 2.

Ma tu pu du 3. Mador. Toto: Sieg 28/10, Wlan 18, 27/10.
 4. K. Rennen: 1. Cabeler (M. Bernier), 2. Boreme. 3.
 Soumoulou 3. Rerner liefen 4 Pferde.
 4. Rennen: 1. Brongio (M. S. Robin), 2. Dtr pour
 Gent, 3. Calcination. Toto: Sieg 31/10, Wlan 22, 39/10.
 4. K. Rennen: 1. Cabeler (M. Bernier), 2. Boreme.
 5. Rennen: 1. Cattel Gandolfo (M. Bonapanture), 2.
 V'indigene, 3. Grand Duc 4. Toto: Sieg 22/10, Wlan
 13, 18/10. Wlan: 21, 4. Rerner lief 4 Pferde.
 5. Rennen: 1. Cabeler (M. Bernier), 2. Boreme.
 6. R. 2. Toto: Sieg 33/10, Wlan 18, 15/10. Va.: 18,
 14, 2. Rerner lief 3 Pferd.

Vorherige für Freitag: Unhaltende Miße, trocken und bei leicht

Die Samstag und Weiterentwicklung: Geringer Temperaturrückgang, verbunden mit zunehmender Bewölkung, meist trocken.

00 Morgenlied — Wetterbericht.	13.15 Mittagskonzert (Aufnahmen).	21.00 Die Stunde des So-
	14.00 Nachrichten.	bist du, Kamerad?
		22.00 Nachrichten.

[illegible]

Inf.-Kat. 77 und das Unterhaltungsorchester. 18,00 Was bringt der Reichelender Göln in

Kölnen Kund-
 musika. 6. Das
 338.
 trikt.
 ed — Morgenruf
 — Kalenderblatt.
 von MenseL
 ere Aleriksen.

Kindig:heimer: Der Liebe Freund und
 Verb. 7. Götter: die verlebte Harmonia und
 9. Verbert: Melodien aus „Die Serenade“
 9. Hofmann: Tüftler der Kapellmeister. 10. Ban-
 der: Ein Hofnotendiebchen. 11. Freundlicher:
 Gruß an Oberlärberg.
 13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
 13.15 Kommerziellkennung. 12. Uhr: Nachender
 Konz. 13. Kottom: Die Wüste im Redaktal.
 14. Ruhl: Wiebesied. 15. Kiche: Gladiolus.
 16. Galtula: Nach dem Balle. 17. Maxem:
 Sei wie aut. 18. Lautenklänge: Orientalisch.
 19. Jalden: In Tirol. 20. Schulenburg: Da-
 ma war's. Serenade. 21. Bece: Krieger-
 kameraden.
 14.00 Nachrichten — Sportverischau.
 14.10 Melodien — aus Köln am Rhein.
 15.15 Jungenschaft L. Kurzberichte vom Leben
 in Jungdol.

der kommenden Woche?
 15.10 Kleine Musik.
 15.20 Männerchorkonzert. Es folgt der Ver-
 einigte Männerchorverein 1873 Diterath.
 15.50 Momentaufnahme.
 19.00 Nachrichten.
 19.10 Zur Unterhaltung und zum Tanz.
 20.10 Streichla durch weith. Veranlagung
 Ratten. Es wirken mit: Rudi Holste, Josef
 Hedera, Hannes Rip, Max Ebert, Fritz
 von Walden, Hans von Walden, Rudi
 (Schheim), Clara Schlichting, Kurt Engel.
 Ralph Jahn und das Orchester des Apollo-
 Theaters Düsseldorf.
 22.00 Nachrichten.
 22.15 Weltweiterkampf: Wälder-Tänktamp.
 22.30 Unterhaltung und Tanzmusik.

